

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### „Bildung“ und Thierquälerei.

Je größer in einem Volke die Bildung, desto besser die Sitten — das ist ein unbestreitbarer Satz. Man kann diesen Satz besonders an dem Verhalten des Volkes den Thieren gegenüber beweisen. Während der Sabaliener gar nichts Besonderes darin sieht, daß den Singvögeln die Augen geblendet werden, wird der Deutsche im Allgemeinen vor einer solchen Manipulation zurückzusehen, wenigstens einzelne Ausnahmen vorhanden sein mögen.

Das unentwickelte und ungebildete Kind hat vielfach sein Vergnügen daran, allerlei kleinere Thiere zu quälen, ohne sich seiner Schuld irgendwie bewußt zu sein. Kommt es aber zur Erkenntnis, zur Bildung, so wird es meistens mit einer gewissen Scheu auf seine jugendlichen Delinquenzen zurückblicken.

Im Allgemeinen kann man lässlich behaupten, daß in Deutschland, in dem Lande der Bildung, die Behandlung der Thiere eine gute ist. Desto merkwürdiger aber ist die Erscheinung, daß in den sogenannten gebildeten Kreisen neben ungemein großer, ja unnatürlicher Liebe zu den Thieren auch die Thierquälerei zu Hause ist.

Man sieht es täglich, daß die vornehme Dame ihr Schoßhündchen — der Ausdruck ist ja sprichwörtlich geworden — vergöttert, man kennt auch die Liebe der Junker zu ihren Hunden und Pferden, deren Ställe durchweg viel besser eingerichtet und viel gesünder sind, als die Wohnungen ihrer Arbeiter und dennoch ist es gerade diese Gesellschaftsklassen, die seit jeher an Thierquälereien und allerlei Qualereien das größte Vergnügen gehabt hat.

Von den Thierkämpfen in der Arena zur römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter, in denen gleichfalls vor den Augen des Reichs Thierkämpfe ausgeführt wurden, bis zu den Hahnenkämpfen in England und den Stiergefechten in Spanien zieht sich wie ein rother Faden die Lust an den Qualen anderer Geschöpfe hindurch. Man wird allerdings einwenden, daß die Bildung in jenen Zeiten die Rohheit des Gemüthes noch nicht abgeschliffen habe. Zugegeben! Aber auch in neuerer Zeit sehen wir neben den Freilosungen der Rosse und Hunde die unvernünftigsten Wetrennen und Sauegehen, wobei die edlen Thiere elendiglich zu Grunde gehen.

Doch auch das nunmehr verbotene Taubenschießen, welches die distinguirte Gesellschaft noch vor wenigen Jahren betrieb, ist ein Zeichen davon, welche Rohheit gerade noch in der sogenannten gebildeten Gesellschaft vorhanden ist. Die armen Thierchen wurden vorher geblendet und dann freigelassen; diese nahm nicht wie die sehenden Tauben den Flug in die Weite, sondern stiegen hoch und flogen

im Kreise herum, wo sie dann von den sichern und unsicheren Herren- und Damenhänden mit dem Feuerrohr erlegt wurden.

Mit dem Verbot dieses Taubenschießens glaubte man, daß die Massenthierquälerei für Deutschland aufgehört habe. Doch haben unsere Leser in unserer letzten Sonntagsnummer erfahren können, daß dem nicht so ist. Wir wiederholen hier kurz noch einmal den Thatbestand. Auf dem am Himmelfahrtstage in der Hofjägerallee im Berliner Thiergarten abgehaltenen Corso bewarfen Offiziere und allerlei andere Sportsleute ihre auserwählten Damen mit lebendigen Bouquets d. h. mit jungen Blumengeschmückten Tauben, die theilweise unter die Zuschauer fielen, theilweise von Damen und Bedienten in die Taschen gesteckt wurden und theilweise sich mit Ach und Krach auf die Bäume noch flüchten konnten, wo sie verhungern mußten.

Wie aber reimt sich ein solches Vorkommniß mit dem an die Spitze dieses Artikels gestellten Satz zusammen: „Je größer im Volke die Bildung, desto besser die Sitten?“ Hier sündigen ja gerade die Gebildeten gegen diesen Satz! Es kommt nur darauf an, was man unter Bildung versteht. Versteht man darunter höfische Manieren, elegante Kleidung und feines Auftreten, versteht man darunter gesellschaftliche Tournüre und gesellschaftliche Phrasen, dann allerdings paßt der oben aufgestellte Satz nicht.

Versteht man aber unter Bildung ein ernsthaftes Wissen, Humanität und Menschenliebe, versteht man unter Bildung auch die Bildung des Herzens und des Gemüthes, dann trifft der obige Satz durchweg zu.

Daß aber die letztere Bildung nicht immer bei den sogenannten gebildeten Klassen vorhanden ist, das zeigen obige Beispiele.

Wir wissen, daß Thierquälerei auch bei den sogenannten unteren Ständen vorkommt, aber da sind sie lediglich individuell. Da mißhandelt ein Fuhrknecht seinen Gaul, während Hunderte ihre Pferde liebevoll behandeln; da quält irgend ein verkommenen Mensch einen Hund oder ein anderes Thier, während hundert Personen aus dem Volke mit Liebe die Thiere behandeln. Niunermehr schießt man aber im Volke auf systematische und organisierte Thierhegen und Thierquälerei, wie bei den „Cavalieren“ früherer und jetziger Zeit.

Und das ist der große Unterschied!

Man sieht also, daß die Erziehung, die zur wirklichen Bildung führt, gerade in den höheren Ständen sehr vernachlässigt wird, sonst könnten solche organisierte Rohheiten nicht vorkommen. Dann möchten wir auch zur Erwägung anheimgen, ob die Polizei und die

Staatsanwaltschaft nicht berechtigt oder gar verpflichtet sind, gegen derartigen „groben Unfug“ energisch einzuschreiten.

Die Arbeiterklasse aber, die vielfach wegen angeblicher Rohheiten angegriffen, braucht sich wahrlich nicht zu geniren in Wetbewerb zu treten in Bezug auf Bildung und Gesittung mit den sogenannten „gebildeten und gesitteten“ Klassen.

### Politische Uebersicht.

Ueber die letzten Sitzungen des Reichstags schreibt der Berliner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ folgendes: „Wenn man einmal sein Schäfchen scheeren will, so soll man es wenigstens mit Anstand thun.“ Diesen Satz, mit dem der Abgeordnete Hasenclever gegen die von der schaujüngerischen Majorität im Reichstage beliebte Art der Polibberatung protestirte, halte ich für richtig, obwohl er dem Redner einen Ordnungsruf zugog; er war aber auch sehr zeitgemäß, denn es ist wahrhaftig nicht mehr anständig geschoren worden. Es ist auffällig, wie nervös und empfindlich der Präsident Herr v. Wedell-Biesdorf, der in den ersten Monaten seiner Amtsführung volle Anerkennung verdiente, in den letzten Tagen geworden ist. Kurz vorher hatte er den Abg. Kayler zur Ordnung gerufen, weil dieser gesagt hatte, daß die Verhandlungen „im saufenden Galopp“ gegangen seien. Ist denn das nicht wahr? Es ist mit Dampf geschoren worden; und wenn man die Interessenwirtschaft, die sich in den letzten Tagen vor unseren Augen abgespielt hat, nun mit einem Schäfchen vergleicht, so ist dieses bullockische Bild so zart und rücksichtsvoll, daß es Anerkennung, nicht aber einen Ordnungsruf verdient. Der Zustand, in welchem schließlich der persönlich interessirte Abgeordnete ungeheuer selbst die Polierhöhung beantragt — siehe Strontianit — verdient eine noch weit härtere Kennzeichnung. Wenn Herr v. Wedell-Biesdorf so sehr auf die Würde des Reichstages hält, daß er selbst so zutreffende Vergleiche wie den der Schaffour und des saufenden Galopps mit Ordnungsrufen rüht, so hätte er in der letzten Abend Sitzung dem Treiben seiner Freunde von der Majorität Einhalt thun müssen, die durch Johlen, Grölen, Schreien, Lachen und sonstigen „Uff“ ein Schauspiel aufgeführt haben, wie wir uns eines ähnlichen im Reichstage nicht erinnern. Das war nicht mehr die Stimmung der Schaffour, sondern die nach beendeten Ballmarkt, wenn das Geld imbeutel ist und das „Wolkwasser“ — so nennen die schaffourischen Gullbesser den Champagner — reichlich fließt. Der Uebermuth der Majorität lautete in der Freude über den glücklich beendeten Markt keine Grenzen mehr; es ist nur zu bedauern, daß über diese Abendigung, die sich bis Mitternacht hinzog, keine einigermaßen ausführlichen Berichte mehr in die Zeitungen gelangen konnten, sie war so bezeichnend für den Zustand unseres Parlamentarismus und die Stimmung der Majorität wie selten eine. Es ist mit Abänderungen ein schickames Ding, die Erfahrung lehrt, daß sie selten ohne ernste

ob der Boden auch fest und bequem ist; finde ich mich darin getäuscht, dann ziehe ich den Fuß einfach zurück und springe wieder in die Verhältnisse, die ich genau kenne, hinein.“

„Und davor,“ sagte die Mutter, „hoffe ich, daß wir Dich bewahren; ablasse das mir, Hans, ich werde Dich darin schon leiten.“

„Ich weiß doch nicht, meine gute Mama,“ lachte der junge Mann etwas verlegen, „ob ich Dir darin das Steuer so ganz und ruhig überlassen kann; Du möchtest da in Gegenströmungen und besonders Passate gerathen, die Du noch nicht kennst und gegen die ein Ansegeln nicht gut möglich ist. Aber bis jetzt,“ setzte er leichtfertig hinzu, „fahren wir ja noch mit gutem Winde langsam unsere Bahn und haben vollkommen Zeit, um das Alles ruhig abzuwarten. Aber hallo, da tönt die Klingel! Apropos, wo steht Klanten? Ich habe ihn heute noch gar nicht gesehen.“

„Er hat wohl Besorgungen gehabt; vielleicht ist er im Garten.“

„Nein; vorhin war er wenigstens nicht dort, und wir hätten ihn hier müssen kommen sehen. Eine merkwürdige Unruhe, die jetzt in dem Menschen steckt, und so zerstreut ist er, daß er einem fortwährend verkehrte Antworten giebt; er hat Sorgen mit seinem Gute.“

„So, und drängt jetzt, die Verbindung zu beschleunigen,“ sagte Frau von Solberg; „aber der Gedanke ist mir schredlich, den Ehrentag meiner Tochter auf einen andern als den bestimmten Tag zu verlegen. Ich kann wohl sagen, daß es seit meiner Verheirathung der Lieblingswunsch meiner Seele gewesen ist, und die paar Wochen werden ja doch nun auch wirklich keinen Unterschied machen.“

„Es ist für den Landwirth gerade eine sehr wichtige Zeit, und ich weiß doch nicht, ob Du ihn darin nicht willfahren solltest.“

„Rege mich nicht auf, Hans,“ sagte Frau von Solberg; „meine Nerven sind überhaupt schon so angegriffen, daß ich nur bei der Erwähnung dieser Sache Kopfschmerzen bekomme. Es ist Alles abgemacht; Graf Klanten wußte vor-

### Feuilleton.

#### Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Die Anderen lächelt sie doch nicht mehr,“ fuhr Hans fort, „das alte Gesicht verräth sie erbärmungslos; und weibet sie sich ihrem Alter entsprechend, so gebe ich von Herzen gern zu, daß eine derartige Frau noch schön sein kann; wählt sie aber kunte, lebendige Farben zu ihrem Anzuge oder staufft sie sich sonst noch mit allerlei Krimskräms heraus, dann zeugt das entweder von einem ganz erbärmlichen Geschmack, oder von einer albernen und ihren Brod noch außerdem gänzlich verfehlenden Eitelkeit. Frau von Schaller geht aber noch weiter; mit ihren langen Schmochloden und Blumen im Haar macht sie sich zur vollständigen Karrikatur, über die besonders die Offiziere in der Stadt, aber sonst auch alle vernünftigen Menschen spotten.“

„Eine kleine Schwäche,“ sagte Frau von Solberg, den Kopf dabei herüber und hinüber wiegend; „welcher Mensch ist ohne solche! — und sie kränkt Niemanden damit, als sich selber. Aber Kathinka ist ein liebes Wesen.“

„Das ist sie, Mama,“ bestätigte Hans; „aber auch aus ihr bin ich noch nicht recht klug geworden.“

„Wie so?“

„Sie hat etwas merkwürdig Verschlossenes in ihrem ganzen Wesen, ich möchte fast sagen, Kaltes und Abstoßendes sogar manchmal; und dann wieder zieht es wie leichter Sonnenschein über ihr wirklich hübsches Antlitz.“

„Sie ist ein sehr begabtes Kind.“

„Ich weiß es; sie soll sehr hübsch malen und hat eine wahrhaft prächtvolle Stimme.“

„Daß Du sie schon Klavier spielen hören?“

„Nur die Begleitung ihres eigenen Liedes neulich.“

„Sie könnte in jedem Konzert Aufsehen machen.“

„Wie schade, daß sie mit all' diesen Gaben so geizig!“

„Du verlangst doch nicht etwa, daß sie sich öffentlich produziren soll?“

„Nein,“ sagte Hans, „das nicht; aber anstatt ihre Mutter singen zu lassen, sollte sie es selber thun. Uebrigens sagte mir Schaller an dem Gesellschaftsabend selber mit ziemlich deutlichen Worten, daß es bei seiner Frau im Oberflüchchen nicht ganz richtig wäre, und merkwürdiger Weise machte sie eine ganz ähnliche Bemerkung über ihn.“

„Der alte Herr von Schaller ist ein höchst komischer Raug und steckt voller Anekdoten.“

„Das thut er — aber, Mama, wie ist es mit dem Essen?“

„Ich habe schon Befehl gegeben. Ueberhaupt sehe ich es gern, wenn Du mit der Familie Schaller verkehrt; das wäre eine Frau für Dich, Hans.“

„Aber, Mama,“ lachte der junge Mann, wurde aber trotzdem ein wenig roth, „wie kommst Du so plötzlich darauf?“

„So plötzlich?“ sagte seine Mutter; „ich habe darüber schon länger nachgedacht, denn Kathinka gerade wäre eine Schwiegertochter, wie ich sie mir wünschte; wir könnten stolz auf sie sein.“

„Aber darin liegt das Glück doch nicht!“

„Nicht allein, das gebe ich zu, aber doch auch mit zum Theil.“

„Und doch hast Du Dich gegen Dürbed's Wahl so entschieden geäußert.“

„Aber, Hans, das ist doch ganz etwas Anderes — eine Schauspielerin, und außerdem von bürgerlichem Stande!“

„Liebe Mama,“ sagte Hans, „Du darfst es mir nicht so sehr abel nehmen, wenn ich meine Ansichten über den sogenannten „bürgerlichen“ Stand da draußen etwas geändert habe; denn in den verschiedenen Republiken weiß man eben nicht besonders viel vom Adel, und mein ganzes Fortkommen verdanke ich ausschließlich dieser bei uns weniger bevorzugten Klasse.“

„Aber Du bist jetzt wieder in die alten Verhältnisse eingetreten.“

„Gehst vorsichtig mit einem Fuße, Mama, und den auch nicht fest aufgesetzt, sondern nur, um erst zu prüfen

Zwischenfälle verlaufen. Der Zufall sagt es meist, daß vorher ein Fraktionsführer oder ein ähnliches Fest stattgefunden hat, und dann erscheinen in der Abendstimmung Herren mit weissen Kravatten und gerötheten Gesichtern, mit aufgeregten Geberden und oft laut Stimm. Die „Germania“ war neulich so genau, daran zu erinnern, daß einmal Rommel bei einer solchen Gelegenheit in nicht ganz nüchternem Zustande eine Rede gehalten habe; die Verechtigkeits verlangt zu konstatieren, daß auch Herren von anderen Parteien schon das Gleiche passirt ist. Auch Mittwoch Abend zeigten sich Gesalten, denen man ohne besonderen Schwärm ansehen konnte, daß sie gut dinst hatten. Das war es aber nicht, was die stürmischen Szenen veranlaßte, es war der Uebermuth der Majorität über den vorwärtigen Sieg im Interessenkampf. — So das süd-deutsche Blatt. Wir kommen auf die höchst interessante Geschäftsordnungsdiskussion, welche sich in der beregten Abendstimmung abspielte und die Verabredung der Arbeiterkassensatzung betrafte, noch zurück. Die parlamentarischen Berichterstatter haben derselben, außer in einigen großen Konversationen und auswärtigen Wärtinnen keinerlei Erwähnung gethan. Wir werden deshalb den stenographischen Bericht abwarten, um weitere Mittheilungen zu machen.

Ueber die bekannte große Debatte, die Sonntaggrube betreffend, welche Sonnabend, den 9. d. M., stattfand, äußern sich verschiedene konservative Blätter durchaus nicht freundlich gegen ihren sonstigen „Halbgott“, gegen den „Heros des 19. Jahrhunderts“. So lesen wir in einem konservativen Dresdener Blatte gleich vorn folgenden Artikel: „Nicht weniger als fünfmal ergriff Fürst Bismarck das Wort, um gegen die Einführung der Sonntaggrube zu sprechen. Er erreichte damit, daß diese dringende, von ihm selbst 1882 als zur Reperlung reife, soziale Reform abermals vertagt wurde. Neuchtelich hatte er schon den Erfolg für sich; ob er aber darob eine innerliche Befriedigung empfindet, bezweifeln wir ganz entschieden. Schon daß am Schlusse seiner Ausführungen kein Bravo erscholl, keine Hand sich regte auf den Bänken der Parteien, auf die sich der Kanzler bei seiner Sozialreform rügt, der konservativen und des Zentrums, sollte ihn stutzig machen. Noch mehr ist aus dem andächtigen Schweigen der Deutschfreisinnigen zu ersehen, wie der Kanzler ganz aus dem Herzen der Reichsteilnehmer sprach. Ganz ausdrücklich erklärte Eugen Richter am Schlusse, daß er und seine Freunde bei den Darlegungen Bismarck's sich abkühllich aller Mißbilligungen, die sie verdienen hätten, enthalten, weil dem Kanzler ein Befehl von solcher Seite Zweifel an der Richtigkeit seiner Ansichten erweckt hätte. Der Jubel aber, während der Bismarckreden sorglich im Uusen der deutschfreisinnigen Abgeordneten vernahmt, bricht nachträglich um so ungestümmer in den Spalten ihrer Zeitungen hervor. Wie von bangen Zweifeln erlöst, jubelt die Reichspartei: Bismarck segelt wieder in unserem Fahrwasser! Ja, in welcher Welt leben wir denn? Derselbe Bismarck, der fordert dem Börsensteuergesetze zur Geburt verholfen, begräbt ein hoffnungsreiches Arbeiter-Schutzgesetz? Aus den Händen der Konservativen und des Zentrums rührt er die Millionen zur geregelten Führung des Reichshaushaltes an, ohne Unterstützung dieser mächtigen Parteien zu leisten? Seine ganze Sozialreform ins Wesenlose und trotzdem löst er ein wichtiges, erfüllbares Verlangen derselben von sich? Diese Thatsache ist schmerzlich, sie berührt uns peinlich. Der Befehl, den Bismarck im Lager der Fortschrittspartei fand, muß ihn belehren, daß er einen falschen Stich zieht. Wenn gläubige Christen, wie Reich, Keyser und Agermann von den Sozialisten, Windthorst und Lieber von den Katholiken, dem Kanzler sagen, daß seine Einwendungen gegen die Sonntaggrube nicht mit der Idee des christlichen Staates, wohl aber mit dem Geschäftsinteresse der Fabrikanten vertragen, so kann Bismarck im schmerzlichen Rückblick auf seine zu seinem Standpunkte wählend nicht entschuldigend finden. Unmöglich können ihm die jüdischen Händel des „Berl. Tagebl.“, des „Börsen-Couriers“ und ähnlicher Blätter helfen für die Entsernung der „Kreuzzeitung“, des „Reichboten“, der „Germania“ und anderer Zeitungen von deutsch-christlichem Geiste. Einen ausreichenden Erklärungszweck für den Sprung des Kanzlers aus dem Lager der Sozialreformer in das der Reichthändler vermögen wir auch noch nicht auszusprechen. Wollte er die Reichsteilnehmer und Nationalliberalen nicht verlegen? Wollte er Besten für ihre Zustimmung zur Börsensteuer belohnen? Selbst wenn Gründe dieser Art mit hineingespielt hätten, sie würden bei Weltum nicht als Schlüssel zu dem strapazirten Umschwung aus. Wir müssen daher hoffen, daß Fürst Bismarck auch bezüglich des A-bitterschmuckes und Insonderheit der Sonntaggrube denselben geistigen Prozeß durchmacht, durch den er zur großen Freude der Sozialreformer wiederholt gegangen ist, als er sich vom Reichthändler zum Schützblauer, vom Gegner der Börsensteuer zu deren Verfechter durchkämpfte.“ — So die „Dresdener Nachrichten.“ — Wir wollen dem nur hinzufügen, daß die Konservativen und das Zentrum

zum Schlusse mit allen übrigen Parteien, außer mit der Arbeiterpartei sich verbündet haben, um die weitere Verabredung der Sonntaggrube in dieser Session zu verhindern. Darüber werden wir noch nähere Aufklärung geben.

Die Entscheidung in Betreff der Submission für die Dampfersubvention dürfte nach Mittheilung der offiziellen „B. B. R.“ durchaus nicht von heute auf morgen ergehen. „Es hat sich“, wie die genannte Korrespondenz hört, „bei Prüfung der einzelnen eingegangenen Offerten ergeben, daß über mancherlei Fragen mit einzelnen Submittenten noch ein Wechselaustausch stattfinden haben wird. Die unter Nr. 4 der vom Reichstage angenommenen Hauptbedingungen ausgesprochenen Bestimmungen, daß bei der Hin- und Rückfahrt der subventionirten Dampfer ein belästiger oder holländischer Hafen anzulanden sei, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach für die Zukunft noch lästiger gestalten, als dies schon jetzt der Fall ist. Die Interessenten bestimmen die maßgebende Stelle mit ihrem Vortheile; die rheinische Industrie plaidirt für Rotterdam, die Industrie im Saargebiete für Antwerpen; und daneben laufen noch Eingaben, welche Amsterdam resp. Wlissingen vorschlagen. In diesen Tagen erst war eine Deputation aus Amsterdam in Berlin, um bei dem Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Staatsminister v. Boetticher, für ihren Platz zu wirken. Eine Entscheidung in Bezug auf den anzulandenden Hafen ist naturgemäß nicht eher zu erwarten, als bis die Entscheidung in der Submission selbst erangen ist.“ — Eine Deputation der Handelskammer von Rotterdam ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ ergänzend bemerkt, am vor. Dienstag vom Staatssekretär des Innern und am Sonnabend vom Staatssekretär der Reichspostverwaltung empfangen worden. Delegirte aus Antwerpen waren im Interesse ihres Hafenplatzes schon vor einigen Wochen in Berlin.

In der am Sonnabend stattgehabten Sitzung des Bundesraths wurde der Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Reichsstaatsgesetzes vom 1. Juli 1881 den Ausschüssen überwiesen und der Besegentwurf über die Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung genehmigt.

Arbeiter-Alterversorgung. Wie der „Hamb. Korresp.“ mit Bestimmtheit erwidert, liegt es in der Absicht der Reichsregierung, den Reichstag in der nächsten Session mit der Arbeiter-Alterversorgung zu befassen. Es sollen jedoch zuvor sämtliche noch rückständigen Citirte bezüglich der Ausdehnung der Unfallversicherung im Reichstage festgesetzt werden. Diese Richtung der Gesetzgebung wird also den Kernpunkt der nächsten Reichstags-Session bilden. — Nach den bis jetzt hinsichtlich der Sozialreform gemachten Erfahrungen, dürfte es mit einer derartigen Vorlage noch gute Weile haben. Vielleicht wird diese Verheißung auch nur deshalb jetzt wieder an die Oberfläche langst, um den Arbeitern ein Plus für die Wunden der Enttäuschung zu leeren.

Eine interessante Entscheidung hat das Ministerium für Handel und Gewerbe, die Berechtigung zur Erlangung einer Innung betreffend, gefällt. Die Regierung zu Düsseldorf hatte ein Gesuch der Rechtskonsulenten des Regierungsbereichs Düsseldorf um Genehmigung eines Statuts, auf Grund dessen dieselben zu einer Innung zusammenzutreten wollten, abschlägig beschieden, da Innungen nur von Handwerkern, welche Gesellen und Lehrlinge hielten, gesetzlich gegründet werden könnten. Vom Ministerium für Handel und Gewerbe ist nun eine Entscheidung erlassen worden, welche die Verfügung der Regierung aufhebt. Nach Erörterung der einschlägigen Gesetze, die zu dem Ergebnis gelangt, daß die Regelung des Gesellen- und Lehrlingswesens nicht zu den notwendigen, sondern zu den möglichen Aufgaben der Innung gehört, schließt diese Entscheidung folgendermaßen: „Hiernach wird der Bildung einer Innung für solche Personen, welche sich mit der Besorgung fremder Recht Angelegenheiten gewerbemäßig beschäftigen, und demnach, wie auch die königliche Regierung mit Rücksicht auf § 35 der Gewerbeordnung anerkennt, als Gewerbebetreibende im Sinne des letztern angesehen werden müssen, nicht entgegen getreten werden können, sofern sie den auf Erhebung des Gewerbebuches gerichteten Absichten der §§ 97 ff. der Gewerbeordnung dadurch entsprechen, daß sie sich die Pflege des Gemeinwohlens so wie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern zur Aufgabe machen und im Uebrigen die berechtigten gemeinsamen gewerblichen Interessen der Betheiligten zu fördern suchen. Derselbe Bestrebungen verdienen, wie auch von der königlichen Regierung nicht verkannt wird, namentlich dann gefördert zu werden, wenn es sich um ein Gewerbe handelt, in welchem die Herstellung und Aufrechterhaltung eines thätigen und ehrenhaften Betriebes durch Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung erfahrungsmäßig nur wenig gefördert werden kann und demnach die genossenschaftliche Thätigkeit der besseren Elemente unter den Gewerbebetreibenden zur Erreichung dieses Zweckes besonders erwünscht erscheint.“ — In Arbeitkreisen ist bekanntlich die Ansicht verbreitet, daß man auch den Handwerksgehilfen die Erlangung von Gesellen-Innungen gestattet solle. Leider ist bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages wenig Aussicht vor-

handen, diese Forderung der Handwerksgehilfen durch die Gesetzgebung zu verwirklichen.

Ein treffliches Wort. Der Nachfolger des sächsischen Staatsanwalts v. Schwarze, Geh. Rath Held, inspektirte genwärtig die Staatsanwaltschaften im Königreich Sachsen. Vor der Strafkammer des Landgerichts Bamberg trat er in eigener Person die Staatsanwaltschaft, auf die Gründe, weil die Frage der Reformbedürftigkeit unserer Strafprozedur das Volk tief erregt und die Wissenschaft wie die Gesetzgebung beschäftigt.“ Er richtete dabei folgende Rede an die ihm unterstellten Beamten: „Die deutsche Strafprozedur spricht nicht wie unsere sächsische den Grundlag an, sollte die Staatsanwaltschaft darüber wachen, daß kein Unrecht gestiftet werde. Der Grundlag ist aber selbstverständlich die Staatsanwaltschaft, die ihn verweigern wollte, würde die wahren Verurtheilten, ihr Ansehen unterminiren, den Strafrecht schädigen. Jede Verurtheilung eines Unschuldigen, ja jede Verurtheilung eines Schuldigen, die nicht genügen Ueberwiesenen ist ein Angriff gegen die Rechtssicherheit, ein Angriff gegen den Zweck und die Ehre des Staats. Ich sage abkühllich: „eines der Schuld nicht Ueberwiesenen“, denn so will ich jenen Satz verstanden wissen. Der Staatsanwalt soll eine Verurtheilung treiben, wo es an ausreichenden Beweisen fehlt. Das Ministerium erachtet ihn, wie es wiederholt ausgesprochen hat, für dienstlich verantwortlich, wenn er ohne genügende Beweise eine Verurtheilung beantragt, die nicht als Rechtfertigung gelten, daß dann die Verurtheilung wirklich erfolgt ist.“ — Das sind goldene Worte und es wäre zu wünschen, daß sie von den Herren Staatsanwälten beherzigt würden.

Ein Konflikt mit Jangibar in Sicht? Von der deutsch-osmanischen Gesellschaft wird gemeldet, daß der Sultan von Jangibar gegen deutsche Eingriffe in sein Gebiet protestirt und in der Angelegenheit an die Großmächte appellirt habe. Das Direktorium der deutsch-osmanischen Gesellschaft will schon vor vierzehn Tagen davon in Kenntniß gesetzt sein. Der Sultan von Jangibar gegen die Erweiterungen der Gesellschaft protestirt und die Einweisung über die abgeschlossenen Verträge der Gesellschaft etwa 300 Soldaten unter dem Befehle seines Obersten in die deutsche Kolonie einrücken lassen und außerdem den der Gesellschaft gehörigen Ort Mondombou dessen Nähe sich Joachim Graf Biehl befindet, besetzen. Die „Zagl. Rundsch.“ schreibt dazu: „Für das Direktorium der deutsch-osmanischen Gesellschaft ergeben sich aus gegenwärtigen Verhältnissen in Jangibar weiter keine Aussicht, als daß sie bis zur Beilegung des Konflikts weiter zu wandern nicht zur Ueberstufung ermutigt. Die von unserer Expedition abgegangenen Auswanderer werden dem Schutze des deutschen Generalkonsuls in Jangibar weilen können, bis der Weg ins Innere wieder ungesichert wird. Auch den Beamten der Gesellschaft, welche als Glieder der verschiedenen Expeditionen schon angekommen sind, unterwegs sind, wurden den Umständen entsprechende Befehle gegeben. Die nächste und vorläufig letzte Expedition der nächsten Dienstag Berlin verlassen. Da ihr gehören in die dortigen Schlichter aus Wesel, der auf sein Ansuchen in die dortige Wehr verlegt ist und als Landwehroffizier einen zweijährigen Urlaub erhalten hat, sowie der Ingenieur Kobbe, der seit Jahre lang in den holländischen Bestellungen hinterzindlich gehalten und dort im Dienste der Regierung verbleibt. Amter bekleidet hat.“

Oesterreich Ungarn. In Oesterreich scheint der Wahlkampf diesmal mit besonderer Heftigkeit geführt zu werden. Slaven und Polen, Merikale und Liberale versuchen durch gegenseitige Verungungen das Wohlwollen und die Stimmen der Wähler zu langen. Die „Deutschen“ werden wohl wieder aus den Wahlkreisen, welche sie bisher vertraten, durch die Slaven drängt werden, da sich in ihren Reihen eine Spaltung durch Trennung in „Deutschliberale“ und „Deutschnationale“ bemerkbar macht. Die Oesterreichischen Arbeiter, welche ihre Stimmen schon so oft nach Einführung des allgemeinen gleichmächtigen Wahlrechts erhoben haben, leider bisher immer erfolglos, können der Wahlbewegung kein großes Interesse gewinnen, da es sich bei ihnen weniger um nationale als um soziale Fragen handelt, für deren Verständniß ihnen wenig Verstandniß vorhanden ist.

Franreich. Das von der Kammer angenommene Gesetz gegen rückfälligen verurtheilt über folgende vier Klassen Verurtheilten die lebenslängliche Verbannung: 1) solche innerhalb 10 Jahren zweimal zu Zuchthaus oder 2) zu Zuchthaus und das zweite Mal entweder wegen Diebstahls zu mehr als zweijährigem Gefängniß oder wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, öffentlicher Verletzung der Schamhaftigkeit, gewohnheitsmäßiger Verleitung zur Unzucht oder

her, daß die Trauung in das Frühjahr fielen, und hat sich dem bereitwillig gefügt. Wir werden auch vor dem festbestimmten Tage nicht einmal mit unseren nothwendigsten Arbeiten fertig, und — wie gesagt, es läßt sich an dem Tage nichts mehr ändern und — soll auch nichts daran geändert werden. Ich denke, die Mutter hat da auch ein Wort mit einzureden; es wird mir so schwer genug, mich von meinem Kinde zu trennen. Aber ich höre den Vater auf der Treppe — komm, Hans, und wenn Du mich lieb hast, berühe Du das Kapittel nicht wieder.“

### Fatal.

Hans war kein besonders eifriger Jäger, nicht einmal ein sehr guter Schütze, denn er hatte zu wenig Übung in der edlen Kunst gehabt, ja, es in Peru vollkommen aufgeben müssen, da es dort gar keine jagdbaren Thiere gab. Nichtsdestoweniger freute er sich auf den kleinen Ausflug, der ihn wieder einmal mitten hinein in einen echten deutschen Wald führte, und außerdem war es ihm ja doch auch eine Erinnerung mit an die Jugendzeit, wo ihn sein Vater manchmal mit hinausnahm und er auf ihrem unfern von Rhodenburg liegenden sehr bedeutenden Gute auch in den Ferien eine Geißel der Hasen wurde.

Das Alles gedachte er wieder mit dem heutigen Ausfluge in seinem Gedächtnisse aufzufrischen und hatte sich außerdem mit dem Essen so berüht, daß er noch eine halbe Stunde vor der bestimmten Zeit bei Schallers eintraf und Herrn von Schaller nicht einmal zu Hause fand. Er hatte eben, wie Frau von Schaller sagte, einen unangenehmen Brief bekommen und nur versucht, das noch zu erledigen, mühte aber den Augenblick zurück sein; Herr von Solberg sollte freundlichst einen Moment bei ihr eintritten, ihr Mann würde seine Zeit schon sicher nicht versäumen.

Hans fand Rutzinla in der Mutter Zimmer, aber sie schien erregt heute und zerstreut; sie war freundlich wie immer, aber ihr Blick flog oft unruhig nach der Thür, und nach wenigen Minuten schon lehnte auch Herr von Schaller, aber in nicht besonderer Eile, zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## 161 Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur.

(Fortsetzung.)

Frei war schweigsam. Er hatte sich fest vorgenommen, sie nicht merken zu lassen von dem Kampfe, den es ihm gekostet hatte, sich von seinen schönsten Hoffnungen, seinem innigsten Wunsche, all' seinem erträumten Glück loszusagen, wie schwer es ihm auch war.

Es war bereits spät am Abend, als man Davidtown erreichte. Mr. Harriers und Miß Braddon empfingen die Ankommenden.

„Was macht Lady Davis?“ war die erste Frage des Arztes.

„Lady ist sehr krank! Statt kräftiger zu werden, ist sie immer schwächer geworden, und ich glaube, sie hätte bereits für immer die Augen geschlossen, wenn nicht die Hoffnung, die Tochter zu erlangen, sie am Leben erhalten hätte. Mit aller Gewalt hat sie gegen die Auflösung ihrer Kräfte angekämpft. . . . Ach, es ist gut, Mr. Robenburg, daß Sie da sind, helfen Sie der armen Lady.“

„Dies ist das Heilmittel, Miß Braddon, wenn es überhaupt eins giebt,“ sagte er, auf seine Begleiterin deutend.

Dann fügte er zu dieser gewendet hinzu: „Kommen Sie, Miß Elly; lassen Sie uns nicht säumen. . . . Wo ist Mr. O'Brian?“

„Mr. O'Brian oder vielmehr Mr. Robenburg ist bei seiner Mutter.“

„Woher wissen Sie den Namen des jungen Mannes?“ fragte Frei aberschalt.

„Gestern ist Mr. Strahlenau hier angekommen, und da gab es eine freudige Ueberraschung. Ich weiß nicht, was die Herren mit einander gesprochen haben; Mr. Strahlenau ist im Krankenzimmer mit seinem Freunde allein geblieben, am Bette unserer Herrin; doch als er zurückkehrte, sah ich, daß er eine frohe Kunde gebracht haben mußte, denn der junge Herr, der sonst immer so traurig, so melancholisch ausgesehen hat,

weinte vor Freude, bald an dem Herzen seiner Mutter bald an dem Herzen seines Freundes, und seit der Zeit er nicht mehr traurig, nicht mehr melancholisch und nicht mehr ehedem. Nichts drückt ihn mehr, als die Sorge um seine Mutter.“

„So, so!“ machte Frei. „Das ließ sich wohl warten!“

Als sie vor der Thür des Krankenzimmers angekommen waren, ersuchte sie Frei, seine Ankunft der Lady zu melden und dieselbe zu fragen, ob sie ihm erlaube, ins zutreten. Sie that es und küßte ihm schon in der nächsten Minute an, daß Lady Davis ihn sehnsüchtig erwartete.

„Lassen Sie uns allein hinein gehen,“ sagte Frei, „doch halten Sie sich in der Nähe auf, damit ich Sie sofort kann, wenn Lady nach Ihnen verlangt.“

Er trat in das Krankenzimmer.

„Kommen Sie allein?“ rief ihm die Kranke entgegen mit äußerster Anstrengung ihrer Kräfte. Fellig Robenburg, der vor ihrem Bette saß, erhob sich und sah mit freudig strahlendem Antlitz, daß der sehnsüchtigste Wunsch seiner Mutter erfüllt sei.

„Nein, ich komme nicht allein,“ antwortete Frei, „bringe Ihre Tochter! . . . Die Beweise ihrer Identität werde ich Ihnen geben, sobald Sie ruhig genug sind, mich anzuhören.“

Elly stürzte an das Bett ihrer Mutter und in die demselben, stumm vor Schmerz die Leidende anblickend, die Kranke ergriff ihre Hand und blickte sie einige Sekunden sprachlos an.

„Meine Tochter!“ lispelte sie, in den Ton der Stimme die ganze Wonne des Wiedersehens legend. Nun fiel ihr Auge auf Frei, welcher tief neben Elly stand. Das waren ihre Kinder — sie hatte wieder!

Lady Davis sah Beide mit thränenersetzten Augen an, nahm die Hände der Bräutigam und des Bräutigams, die sie satt werdend, sie anzuschauen, rief sie aus: „Meine Tochter! Mein Sohn! — Meine Kinder, Ihr wißt nicht, ein Mutterherz vor Wonne überfließt, wenn es nach





## Die Arbeiterschutzgesetzgebung im Reichstage.

Bur Zeit als die Wahltagung im vorigen Herbst die höchsten Wogen auf und man nach allen Anzeichen bestimmt voraussehen konnte, daß der erste Wahlgang für eine große Anzahl von Kreisen keine Entscheidung bringe, sondern sehr viele Entscheidungen notwendig mache, da wurde mit einem Male durch Dr. ane, welche für die Regierung stets unbedrückt es Papier zur Verfügung halten, die Nachricht verbreitet, daß in Bezug auf die Arbeiterschutzgesetzgebung dem Reichstage eine Reihe von weitreichenden Vorlagen sofort nach seinem Zusammentritt zugehen sollte für die konservative Partei und für Anhänger, die mit der Nationalliberalen Heibelberger Konvention, war diese Kunde ein „Ochsen in der Koth“, denn da sie in ihren Wahlprogrammen und dito Reden es an gewaltigen Ausschreitungen über ihren Antheil an der bevorstehenden Sozialreform nicht hatten fehlen lassen, so war es natürlich, daß ihnen von ihren Gegnern, und besonders aus den Reihen der Arbeiterpartei, die Frage entgegengehalten wurde: Welche Vorhaben nahmen zum Wohle der Arbeiterklasse denn nun nicht in Angriff genommen werden sollten?

Darauf aber zu antworten, bevor man wußte, nach welcher Richtung die Regierung ihr Werk der Sozialreform fortzusetzen gedenke, war natürlich sehr schwer für die Angehörigen der verschiedenen Parteien, deren Programm sich in dem Sozialreformgesetz ausdrückt: „Die Regierung hat immer Recht.“ Als aber die Reichstagssitzung etwa 14 Tage vor dem Wahltage verläuft, daß dem Reichstage sofort die Entwurfsbezüge aus dem Reichstage über die Unfallversicherung auf die Transportgewerbe und die landwirtschaftlichen Arbeiter zugehen sollten, und daß mit der Vorarbeiten für die Altersversorgung der Arbeiter nach vorwärts schritten, da blühten sich unsere konservativen Sozialreformer gewaltig auf, und wer nur den leichten Seiten daran laut werden ließ, daß nimmeh in der ersten Session des Reichstages — vorausgesetzt natürlich, daß die Arbeiter eine bismarckische Mehrheit bilden — die Sozialreform gelöst werde, der wurde unbarbarisch zu den „Reichstagen“ geworden.

Die erste Session der laufenden Legislaturperiode ist nunmehr zu Ende und es ist deshalb gewiß nicht undeschrieben, wenn man jetzt die Frage aufwirft, was hat die regierungsträchtige Mehrheit dieser hohen Versammlung auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung positiv geleistet?

Wie fragen: positiv geleistet — denn an theoretischen Überlegungen über die Frage der Förderung des Arbeiterwohls hat es während dieser beinahe sechs Monate wahrlich nicht gekehrt. So viel aber gesprochen wurde, so wenig kam Greifbares zu Stande. Die erste positive That war eine geringfügige Änderung der Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes, welche in umfassender Weise von den Sozialdemokraten angelegt war. Die zweite That ist die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Transportgewerbe. Damit aber sind die positiven Leistungen der Reichstages in Bezug auf die Arbeiterschutzgesetzgebung erschöpft.

Der Antrag auf eine ziemlich weitgehende Beschränkung der Sonntagsarbeit hat allerdings das Haus beschäftigt und wäre es zur Abstimmung darüber gekommen, so wäre er — das unterliegt wohl keinem Zweifel — mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Jent ums und der Sozialdemokraten angenommen worden.

Belanlich aber ist es zu einer Abstimmung über diesen Antrag gar nicht gekommen. Doch es aber nicht dazu kam, ist für die Reichstagsmitglieder die politische Selbstständigkeit der liberal-konservativen Sozialreformer. Diese Herren sind bei anderen Gelegenheiten nichts weniger als schüchtern mit Schlussanträgen. Bei den Sozialdemokraten haben wir es erlebt, daß von der rechten Seite Schlussanträge einliefen, bevor es den Gegnern der Sozialdemokraten nur möglich gewesen war, einen ihrer Redner auf die Tribüne zu bringen. Als aber am Sonnabend die Reichstagsanträge vor die Frage gestellt wurde, ob, im Widerspruch gegen die Reichsregierung, die übermäßige Sonntagsarbeit beschränkt werden solle, da verließ die Herren Sozialreformer ihre Plätze und sie griffen zu dem Ausfallschritt, die Frage lobt zu geben. Es war ein Schauspiel für Götter, mit anzusehen,

wie Stundenlang hintereinander Redner für Redner die Nothwendigkeit der Annahme des Kommissionsantrages bewiesen, wie diese Redner sich, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, aus den Majoritätsparteien rekrutierten, und wie trotzdem schließlich es zu keinem Resultate kam, da die Sitzung vor der Abstimmung verlagert wurde.

Die Majorität löbete ihr eigenes Kind — oder begrub es vielmehr lebendig — weil die Regierung es nicht leben haben wollte. Die Majorität unseres Reichstages hatte nicht den Muth, in einer Frage einen Entschluß zu fassen, die für die praktischen alten Juden schon vor dreitausend Jahren entschieden war.

Wenn etwas geeignet ist, den alle erdrückenden Einfluß des Reichstages zu kennzeichnen, so ist es der Ausgang der Debatte über die Nothwendigkeit der Beschränkung der Sonntagsarbeit. Unter all dem Forderwachen, die in der Diskussion über die Sozialgesetzgebung in den Vordergrund traten, ist die Beschränkung der Sonntagsarbeit derjenige Punkt, der sich in den Kreisen der konservativen Sozialreformer der meisten Sympathien erfreut. Der religiöse Gesichtspunkt ist es, der die Sonntagsruhe des Arbeiters auch den positivsten konservativen wenigstens distanzlos erscheinen läßt. Wenn aber trotz alledem es konservatives und Ultramontane hintertrieben, daß durch eine Abstimmung vor dem Lande konstatirt würde, wer der arbeitenden Bevölkerung ihre Sonntagsruhe unter dem Schutze des Gesetzes garantiren will und wer nicht, so haben diese beiden Parteien damit nur bewirkt, daß ihnen der Wille des Reichstages weit höher steht als ihre Ueberzeugung. Von den Konservativen kann eine solche Haltung nicht verwundern, daß aber auch das Zentrum in einer solchen Frage nachgab, läßt die Kämpfer für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ wieder einmal in einem ganz besonderen Maße erscheinen.

Daß der von sozialdemokratischen Abgeordneten eingereichte Arbeiterschutzgesetzentwurf in der Kommission begraben bleibt, ist unseren Lesern bekannt. Aber auch der Regierungsentwurf auf Ausdehnung der Unfallversicherung auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, kommt bei der jetzigen Geschäftsloge nicht mehr vor das Plenum. Von der Altersversorgung, von der staatlichen Arbeitsvermittlung oder gar vom gesetzlichen Recht auf Arbeit, ist kaum noch mehr die Rede.

Die schlagwunderliche Majorität hat im beschleunigten Tempo ihre Korn, Fleisch und Holyölle in Sicherheit gebracht und dann „die Bude zugemacht“. Die Arbeiterschutzgesetzgebung aber bleibt begraben, bis die nächsten Reichstagswahlen wieder in Sicht kommen, wo sie dann in Wahlprogrammen und Bahreden wieder ihre Rolle spielen wird.

## Lokales.

**Zur Praxis der Polizei.** In der Arbeiterinnen-Versammlung, welche am Freitag im Wedding-Park stattgefunden, hat nach den übereinstimmenden Berichten der Zeitungen der als Abgeordneter der Polizeibehörde erscheinende Polizeileutnant, als dem Herrn Vlesänder zu einem Vortrage das Wort ertheilt worden war, erklärt: „Ich mache darauf aufmerksam, daß zu dieser Versammlung Männer keinen Zutritt haben. Ich kann daher nicht nur nicht gestatten, daß Herr Vlesänder hier spricht, ich muß Sie auch auffordern, den Mann aus dem Saale zu weisen.“ Die Vorkommnisse, Frau Vage, sagte darauf, sie habe ein detailliertes Protokoll wohl vorausgeschickt, bewies damit aber, daß sie das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 gar nicht kennt oder auf die ihr zustehenden Rechte nicht den geringsten Werth legt. Jenes Gesetz, welches im Gegensatz zu vielen später erlassenen Gesetzen und Verordnungen ziemlich klar und präzis abgefaßt ist, giebt, wie die „Vld.-Z.“ bemerkt, keinen Anhalt, daß dem Abgeordneten der Polizei ein Recht zu derartigen Einschreiten zustehe. Die Anklage, daß Männer keinen Zutritt zu der Versammlung haben sollten, war von den Einberufern erlassen, und diesen, bezug der Versammlung stand allein das Recht zu, darüber zu befinden, ob man dieser Anklage gemäß die Versammlung abhalten oder Ausnahmen gestatten oder auch von der Ausschließung der Männer ganz Abstand nehmen sollte. Das obige Geheiß macht einen Unterschied

zwischen den Rechten der Männer und Frauen nur insofern, als es verbietet, daß Frauenpersonen Mitglieder von Vereinen, welche politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern bezwecken, sein und den Versammlungen und Sitzungen solcher Vereine beiwohnen dürfen. Für Versammlungen, welche nicht als Sitzungen politischer Vereine sich darstellen, gilt diese Beschränkung nicht. Es würde daher sehr interessant sein, zu erfahren, auf Grund welcher Bestimmung der Abgeordnete der Polizeibehörde die Entfernung des Herrn V. aus der Versammlung fordern zu dürfen glaubte. Selbst wenn in der polizeilichen Anmeldung von Arbeiterinnen die Rede gewesen sein sollte, so würde das einen Einfluß nicht haben, weil bei der Anmeldung von Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen, nur die Angabe von Zeit und Ort derselben vorgeschrieben ist, etwaige weitere Mittheilungen aber, welche der Unternehmer aus Unkenntniß der gesetzlichen Vorschriften macht, der Polizeibehörde durchaus keine besonderen Befugnisse gewähren können.

Als die Ausweisung des Stadtverordneten Ewald seitens des Königl. Polizeipräsidiums erfolgt war, wollten die Stadtverordneten der Arbeiterpartei eine Anfrage an den Magistrat richten, ob dem Magistrat die Ausweisung bekannt sei und ob er beabsichtige, gegen dieselbe, da sie die Interessen der Bürgerschaft in hohem Grade gefährde, bei der Polizeibehörde vorstellig zu werden. So sehr sich auch die Vertreter der Arbeiterpartei bemühten, es gelang ihnen nicht, die nöthige Anzahl von Unterschriften in der Stadtverordneten-Versammlung zu finden. Darauf stellte der Stadtverordnete Dr. Wichow und Genossen die Anfrage, ob das Mandat des Stadtverordneten Ewald durch seine erfolgte Ausweisung aus Berlin erloschen sei. Ein halbes Jahr ist seitdem verstrichen, ohne daß in der Stadtverordneten-Versammlung eine Beantwortung dieser Anfrage seitens des Magistrats erfolgt wäre. Jetzt wird, wie auch wir bereits erwähnt haben, beklagt, daß der Magistrat beschloffen habe: Die Frage, ob das Mandat erloschen sei, sei zu verneinen. Wir können noch hinzufügen, daß Herr Ewald sich nicht nur an der Abstimmung, sondern auch an der Debatte betheiligte. Er regte in der betreffenden Sitzung die Frage an, ob es nicht möglich sei, die Gehälter der städtischen Kanalreinigungsarbeiter et was zu erhöhen, da sich die Arbeiter mit einem diesbezüglichen Gesuche vergeblich an ihren Vorgesetzten gewandt hätten.

**Ausweisung.** Der Schlosser Carl Contradi aus Mainz, zuletzt in Bockenheim wo seine Familie sich jetzt noch aufhält, trat auf Beschreibung hier in Arbeit. Derselbe wurde gestern nach dem Volksmarkt geführt, woselbst ihm die Verurteilung des § 28 des Gesetzes gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie mit dem Bemerkten vorgelesen wurde, daß das Polizeipräsidium, obgleich ihm nicht nachgegeben werden könne, daß derselbe hier agitatorisch gewirkt habe, seine Ausweisung und zwar binnen 12 Stunden verfügt hat.

Das Leben der Großstadt bringt Menschen empor, aber Menschen zieht es auch tief hinab. Esreulich ist es jedoch, wenn man bemerkt, daß es immer noch Leute giebt, die selbst im tiefsten Unglück das Bestreben nicht verliert, sich ehrlich durch die Welt zu schlagen. Von einem solchen Mann berichtet die „Voss. Ztg.“: „Ein altes Mitglied der sogenannten „Naturforscherversammlung“ der Epoche einer alten polnischen Adelsfamilie, das schließlich zum Lumpensammler herabgesunken war, verstarb vorgestern Nachmittag plötzlich auf dem Hofe eines Hauses am Pläckerplatz. Einst gehörte v. U. zu den stoltesten und geschicktesten Tänzern des polnischen Landadels in einer polnischen Garnisonstadt. Mißwachs und wirtschaftliche Kalamitäten, sowie sein schlechtes Temperament führten ihn bald zum Ruin. Mit den Trümmern seines aus dem Bankrott gereiteten Vermögens kam er in der Gräberzeit nach Berlin, woselbst er einen Pferdehandel anfang, der ihm die letzten Reste seiner Mittel raubte. Unbekannt mit den Verhältnissen der Großstadt, kam der ehemalige Kanalarbeiter immer mehr herunter, bis er schließlich auf die ehrliche Weise als Lumpensammler sein Dasein fristete und ihn vorgestern der Tod durch Schlagfluß erreichte.“ Man hat hier Berlin häufig „Ersprossen alter Geschlechter“ kennen gelernt, die es aber nicht über sich vermocht haben, im Unglück sich durch redliche Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

## Das erste Kommando.

Nach dem Italienischen.

Durch das offene Fenster drang die Morgensonne in ein einsames Hotelzimmer, das jedoch die Spuren längerer Aufenthalt ein und desselben Bewohners zeigte. Am Spiegel hingen Photographien und Bistitenkarten, auf den Wänden lagen Bücher, Kleider, Waffen und allerlei Kleinigkeiten umher. Im Bette lag ein junger Mann im Halbschlummer. Seine unruhigen Bewegungen deuteten auf ein aufgeregtes Gemüth. Battista theilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem Kaffee, welcher auf dem Spiritus des Kochens nahe war, und der Uniform, die er eben für seinen Herrn angezogen hatte. Seinem Darsichhalten nach mußte letzterer jeden Augenblick aufwachen und darum goß er den Kaffee in die Tasse. „Guten Morgen, Herr Lieutenant!“ — „Guten Morgen, wie spät ist es? Schon Acht? Ist die Post da?“ — „Zu wissen, Herr Lieutenant.“ — „Also giebt sie her, den Kaffee da u und dann laß mich allein.“ Battista vollzog schweigend die Befehle seines Herrn, wie dies seine Gewohnheit war. „Ah! Verschiedene Briefe!“ Und der junge Offizier streckte sich beglücklich im Bette zurecht. „Dieser hier ist von Donna Clemenza, meiner guten, theuren, liebevollen Freundin Clemenza.“ Und Giorgio liest, lächelt, macht im Geiste seine Kommentare dazu und liest dann noch einmal die bemerkenswerthen Stellen heraus. „Und dieser da — ah, der ist von Fijine. Wohlau, was schreibt sie denn? Mein deurer Giorgio! So, so, meine gefeierte Fijine! Du wünschst nicht mehr und nicht weniger, als nach Spezia zu kommen. Fürwahr kein abler Einfall. Das wäre was Reites! Nicht einmal im Scherz mag ich daran denken, Dich hier zu wissen, in der Stadt, wo das Marine-Departement seinen Sitz hat. Mir schwindelt bei dem bloßen Gedanken. Nein, Fijine, daraus wird nichts! Du bist zwar ein sehr schönes Mädchen, sehr lustig, sehr unterhaltend, aber abgesehen von Allem werde mich schon Dein gänzlich Mangel an Sinn für die Sache daran verhindern, Dich hier haben zu wollen. Bleibe du nur in Mailand und beglücke als Tanzorchester junge und alte Läden mit Deinen unerreichten Entschätz.“ Giorgio blühte dankend zum Blaufond empor und lächelte der Reize nach die Nebenbuhler ab, welche Fijine

ihm wissentlich zur Seite gestellt hatte und suchte die wahrscheinliche Ziffer Jener zu errathen, deren Vorname ihm gleich unbekannt waren. Er empfand nicht eigentliche Eifersucht bei dieser Grubelei, denn wo keine Liebe ist, entbehrt Eifersucht der Berechtigung, wohl aber ein Gefühl unbeschreiblichen Widerwillens gegen die ihm unbekanntem Berehrer Fijine und eine großmüthige Rücksicht für alle die ihm bekannten. In letzteren glaubte er bloß Leute zu sehen, die sich an den von ihm bei Seite geschobenen Abfällen gütlich thaten, hingegen die von ihm bloß Gedächtnis Giorgio den Eindruck machten, als hätten sie, um in Metaphern weiter zu sprechen, ihm das Brod vom Munde weggeschminkt. Er fuhr fort, sich die reizvolle Tänzerin, der er mit so vielen Andern, die er gar nicht kannte, gemeinsam den Hof gemacht hatte, zu versinnbildlichen, wiewohl diese Vorstellungen ihn nicht wenig ärgerten und beunruhigten. Der Sackel, welchen er fühlte, war zwar nicht jener bekannte Stachel der Eifersucht, den auch er schon einst bei anderer Gelegenheit auf das allerschmerzlichste empfunden hatte; aber immerhin ein spitzer Dorn. Was an seiner Seele nagte, war nicht Schmerz, aber ein Etwas, das mehr als unbehaglich, das unbehaglich war. Um dieser Gedankenrichtung zu entgehen, öffnete er den dritten Brief. Ein amtliches Schreiben, nicht parfümirt, wie die wohlgeschickte Epistel von Donna Clemenza, nicht unorthographisch und leidenschaftlich aufdringlich, wie der Brief der gefeierten Fijine, sondern ein korrektes Schreiben von tadelloser Kalligraphie, mit vielen großen Buchstaben und auffallend gewundenen Schnörkeln am Anfang jedes Absatzes. Ah — Ah — Ah! Wer hätte das gedacht! Dieses Schreiben meldet mir meine Ernennung zum Kommandanten des „Aethion“! Damit sprang Giorgio Diondi, der neuernannte Vintenschiffkapitän aus dem Bette. Die Toilette war rasch absolviert, aber dennoch den Umständen angemessen äußerst sorgfältig. Das erste Kommando! Der feierlichste Moment der Laufbahn. Der Eintritt in die Pforte der Nacht, welche hinter vergoldeten Emblemen die verwinkelten Bindungen der Verantwortlichkeit birgt. Das Frühstück wurde schnell eingenommen. Rosige Gedanken durchzogen das Gehirn des Dreißigjährigen. Unübersehbare Horizonte tauchten vor den blauen Augen des jungen Korvettenkapitäns auf

und liebeliche Visionen hoben sich davon ab. Es schlug Jehu und Diondi eilte, den kurzen Säbel unter dem Arm, das Käppi ernster als gewöhnlich auf dem dickgelockten Scheitel, zur vorgeschriebenen Aufwartung bei dem Admirale. „Also sind wir endlich Kommandant, Diondi! Kommandant des „Aethion“! — Der „Aethion“ war auch mein erstes Kommando.“ — „Auch das Ihrige, Herr Admiral?“ rief Giorgio erstaunt, und seine Gedanken wanderten, ohne daß er sich diesen gewagten Sprung zu erklären gewußt hätte, von dem genannten Fahrzeug zu der vielumwordenen Fijine. Der Admiral entließ den neuen Kommandanten sehr gnädig, worauf sich dieser sofort an Bord des „Aethion“ begab. An der Stiege empfing ihn mit warmem Händedruck Kapitän Aborni, der an diesem Tage des Kommandos entlohene Offizier, und das Gespräch der beiden Kameraden wandte sich den Eigenschaften des „Aethion“ zu. — „Du wirst sehen“ — sagte Aborni — „es ist noch ein ganz gutes Schiff, hat einen passablen Gang, gehorcht willig dem Steueruder, und man lebt behaglich darauf. Auch die Besatzung ist gut untergebracht, und wenn sie Dir die Armirung nicht austauschen, so kannst Du auch damit zufrieden sein. Einige unvermeidliche Quälereien werden Dir nicht erspart bleiben; gesetzt den Fall, Du verlangst irgend einen Materialwechsel, irgend eine Verbesserung, so wird die Antwort allemal lauten: „Wie? Sie bilden sich ein, daß das nothwendig sei? Was glauben Sie — ich bin 1861 sechs Monate lang Kommandant des „Aethion“ gewesen, war mit ihm in der Levante und kam ohne all dem vorzüglich durch.“ Begiebt Du Dich zum Direktor des Arsenal, wird er Dir erwidern: „Glauben Sie mir, der „Aethion“ bedarf dieser Reparatur nicht; ich selbst habe ihn 1864 in Neapel ausgearbeitet. Nein, nein, seien Sie versichert, er hält aus.“ Um Dir nur ein Beispiel zu bringen; es sind jetzt vier Monate, daß ich von Tunis zurückgekommen bin, wo ich einen häßlichen afrikanischen Windstoß abdelommen habe. Ich erreichte Cagliari, dort lag das Geschwader. Der Admiral ladet mich sammt allen übrigen Offizieren zur Tafel, und ich erzähle bei Tische meine jüngsten Erlebnisse. Wirkst Du es glauben, unter den Eingeladenen befand sich auch nicht Einer, der den „Aethion“ bei afrikanischem Wirbelwinde nicht

Die Gesellschaften für Erdkunde und für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte veranstalteten vorgestern im großen Saale der Akademie eine Gedächtnisfeier für Dr. Gustav Nachtigal.

Die Reklame-Poesie treibt absonderliche Blüthen. Die Poëna der goldenen 110, des "Reichthumsparadieses" und der goldenen 95 scheinen immer mehr Nachahmung zu finden. Ein im Norden Berlins wohnender Jünger St. Cyprian, der sich bemüht zu sein scheint, ein "schöner Mann" zu sein, wozuf andere jungen und nicht mehr jungen Damen bei ihren Einkäufen oftmals mehr Gewicht legen, als auf die Qualität der Waare, hat in seinem Schaufenster seine Photographie ausgehängt, unter welcher sich folgender Vers befindet:

Hier wohnt der Schuster Pannewitz,  
Sein Schuhwerk hat famosen Sitz,  
Für jedes Alter, für Groß und Klein,  
Wird Passendes in Vorrath sein.  
Reparaturen macht er schnell, gediegen, billig und reell,  
Bestellungen in kurzer Zeit  
In Federmanns Zuständigkeit."

Ein Kosmetikkabikant in der Drantienstraße sucht seine Kundinnen durch solander Reim zu interessieren, welchen er ebenfalls in seinem Schaufenster angebracht hat:

Für alle Damen, junge Bräute,  
Nach ich Kosmetik in jeder Weite,  
Und glücklich ist die schöne Braut  
Wird sie in dem Kosmetik getraut."

Wie profanisch nimmt sich dagegen die an einem Fenster in der Zähringer Straße befindliche Anzeige aus: "Hier werden künstliche Augen sauber auspolirt."

Arbeiterterrito. Auf dem Hofe des Grundstücks Quittenstraße 4 waren am Freitag Arbeiter des hiesigen Kleinpompenswerks sich mit den Kanalisationsarbeiten beschäftigt, zu welchem Zweck die Arbeiter einen fast 2 Meter tiefen Schacht für die Abflüsse über den Hof hinweg ausgehoben hatten. Blöckel füllten die Seitenwände des Schachtes, die in keiner Weise gestützt resp. abgestützt waren, zusammen und begruben einen der mit Aufwerfen von Erde beschäftigten Arbeiter. Sofort gingen die übrigen Arbeiter daran, den Versätkelten aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien. Leider jedoch wurde der Versuch nur noch als Leiche zu Tage gefördert. Ein sofort zur Stelle herbeigeholter Arzt stellte, unter Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, Wiederbelebungversuche an, die le der erfolglos blieben. Als der Kleinpompensmeister Mich, unter dessen Leitung die Kanalisationsarbeiten ausgeführt werden, die Erfolgslosigkeit des Rettungsversuchs sah, verließ er in einen lange andauernden kramphastigen Zustand, so daß er in seiner Wohnung mit ist Droschke geschickt werden mußte.

Die "kalten Tage" des Mai sind vorüber. Sie haben in diesem Jahre wieder ihrem Namen alle Ehre gemacht, we denn überhaupt der Bonnemonat sich bisher von seiner schlechtesten Seite gezeigt hat. Die größte Temperaturniedrigung brachte die Nacht vom 13. zum 14., in der das Thermometer in Berlin auf 1 Grad unter 0 ging. Aus der Umgegend werden vielfach Frostschäden gemeldet, insbesondere an Frühblüherpflanzen und Bohnen, auch am Wein. In Schlesien hat der Frost, der dort bereits am 13. Morgens stattgefunden, stellenweise erheblichen Schaden angerichtet, aber auch genützt, insofern er das Ungeziefer, das durch die Aprilwärme sehr begünstigt war, vernichtet hat. In Breslau herrschte in der Nacht vom 15. zum 16. ein Unwetter, das mit Sturm, Regen, und Schneeschauern nicht unbedeutliche Verwüstungen anrichtete. Ebenso wurden vor einigen Tagen Schneefelder aus verschiedenen Theilen Deutschlands gemeldet. Auch die Mailänderdörfer hat glücklicher Weise unter dem Einfluß der kalten Tage gelitten. Ein hiesiges Blatt berichtet hierüber: "Ueber den Mailänder lautete die Nachrichten sehr verschieden. Allgemeine Thatfache ist zunächst, daß man in diesem Jahre von dem Verlebr der Jugend mit dieser Waare aus unsern Straßen und Plätzen bisher bei Weitem weniger, seit einigen Tagen fast gar nichts mehr bemerkt hat. Auch ließ in diesen Tagen eine Streifkour durch das Centrum des Grunewaldes, wo an den Gehäusen des Hales, Hundesehlen und Grunewaldes, sowie an den Ufern der langgestreckten Krümmen Vank das verschiedene Grün der Büche, Erle, Eiche, Kastanie — letztere namentlich in der ehrwürdigen, gegenwärtig in stolzer Blüthe prangenden Allee, die an Paulsborn vorbei nach dem Jagdschloß führt — den dekorativen Vordergrund oder das sporadische Rollen der dunkeln Fichten- und Kiefernwaldungen bildet, nur wenig von dem gefährlichen kleinen Feind des Bonnemonts wahrnehmen. Und schließlich am guten Ende aller dieser natürlichen Reservats und Wasserläufe des mittleren Grunewaldes, an den häufigen Ufern des Schlachtenfres, dessen Ufer, fast still und abschüssig sich senkend, zwischen der alten und neuen Fischerbänne nicht dem die Dimensionen und den Typus eines Volksgartens zeigenden "Lynx", sich einer wohlangelegten und gepflegten künstlichen Garnitur der verschiedenartigsten Sträucher erhebt, verhält es sich damit nicht anders."

ausprobt hätte! Alle Anwesenden hatten ihn mehr oder weniger unter den Händen gehabt! Während Adorni dem Kameraden seine Erfahrungen über den "Authion" mittheilte, hörte Biondi mechanisch zu und kratzte in das grüne Tuch des Schreibstiftes, vor dem er saß, mit dem Falsbein verschiedene Buchstaben ein. Wer diese Schriftzeichen, die kaum gezogen, auch schon wieder verschwanden, gelesen hätte, würde den Namen der choreographischen Schönheit, Fisine, herausbuchstabirt haben. Ehe Adorni an's Land ging, erinnerte er den neuen Kommandanten, daß es auf dem Schiffe an einem Koch fehle. Biondi verließ an Bord, um sein neues und erstes Kommando-Objekt eingehender Prüfung zu unterziehen. Er unterhielt sich lange mit den Offizieren, dem Stewarmanne, dem Maschinenisten und notierte all' dasjenige, dessen Erneuerung wünschenswerth erschien. "Hoffen wir, Herr Kommandant, daß Ihre Vorschläge Berücksichtigung finden. Aber ich fürchte, es wird schwer halten!" meinte der zweite Offizier und begleitete Biondi bis zur Stiege. "Mir wenigstens hat man alle diese Dinge verweigert." — "Aber Sie sind doch nicht auch Kommandant des "Authion" gewesen?" — "Nein, Kapitän, das konnte ich, meinem Range nach, ja nicht sein; aber ich bin verantwortlicher Offizier des "Authion" gewesen." — "Alle .. Alle .. Alle!" murmelte Giorgio Biondi ans Land steigend.

Im Arsenal, wohin er sich in Dienstangelegenheiten begab, in den Kammern, wo er verschiedene Papiere zu besorgen hatte, im Klub, wo er seine Zeitungen las, längs der Däne, wo er spazieren ging und mit Freunden zusammenkam, überall hieß der junge Linienschiffskapitän auf Leute, die entweder den "Authion" besahen, oder als Offiziere auf demselben gebiet, Zimmerleute, die ihn ausgediffert, oder Kameraden, die zum mindesten eine Reise darauf gemacht hatten. Dieser war ein Jahr auf dem "Authion" gewesen, jener sechs Monate, und wieder ein Anderer nur drei Tage. Einer fand ihn schön, der Zweite häßlich, der Dritte so-so, aber gelangt war er von Allen, dieser vermaledeite "Authion"! Und hartnäckig verweigerten sich in Biondi's Gehirn zwei Namen, die einigten sich in Biondi's Gehirn zwei Namen, die doch eigentlich nichts miteinander gemein hatten: der des

Unter-schlagung in der Hauptstiftungskasse! Die "Nat.-Ztg." schreibt in ihrer gestrigen Abend-Ausgabe: Wie und aus guter Quelle mitgeteilt wird, hat sich bei einer Revision der Haupt-Stiftungskasse, welche in Folge des am Mittwoch, den 13. d. M., erfolgten Todes des Rentanten Gabriel durch den Kassierer veranlaßt worden ist, herausgestellt, daß in den Kassensbüchern des Rentanten seit einer Reihe von Jahren Fälschungen vorgenommen worden sind. Dieselben sind so gerichtet ausgeführt, daß sie sowohl bei den regelmäßigen, als den außerordentlichen Kassens-Revisionen nicht ermittelt wurden. Gabriel, der eine Dienstzeit von 52 Jahren hinter sich hatte, galt als einer der zuverlässigsten und treuesten Beamten der Stadt. Wie viel der Defizit beträgt, hat noch nicht genau festgestellt werden können, da sämtliche Bücher nochmals revidirt werden müssen. Jedenfalls ist er recht beträchtlich. Es ist aber bereits als festgestellt anzunehmen, daß Stiftungen gar nicht oder mit kleinen Beträgen, welche durch die Kaution des Rentanten vollständig gedeckt werden, betroffen sind. Wie demselben Blatte von anderer Seite mitgeteilt wird, dürfte die verurtheilte Summe 100 000 Mark übersteigen. Zur obigen Sache wird ferner geschrieben: Die Entdeckung der Unterschlagung erfolgte bereits am Tage nach dem Tode Gabriel's, also am Freitag. Hierdurch erklärt es sich auch, daß eine offizielle Vertretung der Stadt bei der Leichenfeierlichkeit am Sonnabend nicht stattfand, ein Umstand, der selbst einer Weise unbeachtet vorüberging. Die Prüfung der Bücher ist noch nicht beendet und wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die bisher ermittelte Gesamtsumme des Defizits beträgt nunmehr ca. 120 000 M. Einer der Hauptkontrollen ist von der Regierung bereits aufs Krankenlager geworfen worden. Sowie wir hören, dauern die ersten Fälschungen aus dem Jahre 1876, die Behälter sind also durch zehn Jahre fortgesetzt worden. Jetzt erst wird es klar, warum Gabriel sich vor drei Jahren der ihm vom Magistrat angetragenen Pensionierung mit vollem Gehalt — eine ganz außergewöhnliche Auszeichnung, welche auch in der Stadtverordneten-Versammlung Widerspruch erfuhr — widersetzt. Damals meinte man, er wolle die mit der Verwaltung gewisser Gelder verbundenen Reueinnahmen nicht einbüßen. Jetzt erst sieht man ein, daß er die Entdeckung fürchtete. Sein Gehalt betrug 6000 Mark Fixum, wozu noch ca. 3000 Mark Nebeneinnahmen aus der Verwaltung der Pensions- und Stiefelkasse sowie anderer Kassen kamen. Was der Verstorbene mit dem Gelde angefangen, ist noch nicht recht klar. In seinem Hause fand man nichts. Im Gelehrten wurde von der Familie Anfrage gestellt, ob er sein Vermögen vielleicht in der Hauptstiftungskasse deponirt habe. Ein Spieler oder Spekulant soll der mächtig lebende Mann nicht gewesen sein, doch spricht man jetzt von seiner Vorliebe für Frauen und bezeichnet eine ganz bestimmte Dame als diejenige, zu welcher er in Beziehungen stand. Es ist davon der Kriminalpolizei Anzeige gemacht worden, doch sind die Anhaltspunkte zu gering, um daraufhin eine Hausdurchsuchung vornehmen zu können. Jedenfalls wird auch darüber bald Klärung geschafft sein.

Polizei-Bericht. Ein Lumpensammler verstarb am 16. d. bei der Ausübung seines Gewerbes auf dem Grundstück Blücherplatz Nr. 1 und an demselben Tage auch ein Mann auf dem Kloset des Panoramais am Alexanderplatz plötzlich in Folge eines Herzschlages. Die Leichen beider wurden nach dem Obduktionshause geschafft. — Am Nachmittage des 16. Mai wurde ein Mädchen in einem Hause der Wörtheustraße erhängt gefunden, von dem herbeigeholten Arzt jedoch ins Leben zurückgerufen und nach dem städtischen Krankenhause gebracht. — Ein dreijähriger Knabe fiel am 16. d. M. am Grünen Weg in ein vorübergehendes Arbeitsfuhrwerk und wurde durch die Wagemäder am Kopfe gestreift und nicht unerheblich verletzt. — Am 17. d. M. Morgens wurde ein unbekannter, anscheinend dem Arbeiterstande angehörender 60 bis 70 Jahre alter Mann an einem Baume im Tiergarten in der Nähe des Floraplatzes erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — An demselben Tage Vormittags wurde die Leiche einer Frau im Landwehr-Kanal, hinter der städtischen Gasanstalt, am Kohlen-Ufer angeschwemmt. Die Leiche, an welcher Spuren äußerer Gewalt nicht sichtbar waren, wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Zu derselben Zeit wurde am Plan Ufer im Landwehr-Kanal die Leiche eines Kindes, in Beinmansbüden eingehüllt, gefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Am 17. d. M. Nachmittags geriet der mit seinem Fußball "Kotateur" vom Weimann'schen Volksgarten aus aufgestiegene Luftschiffer Lattemann über dem Grundstück der Loge zu den drei Weltkugeln, in der Splittberggasse, in Folge unglücklicher Luftströmung in Gefahr, mit dem tiefgehenden Ballon gegen Häuser geschleudert zu werden und rettete sich deshalb dort durch Abspringen in die Krone eines Kastanienbaumes des Logengartens. Ohne Schaden genommen zu haben, gelangte Lattemann mittelst herbeigeholter Leitern zur Erde herab, während der wieder flott gewordene Ballon sich schnell erhob und weiter flog, ohne daß sein Verbleib bekannt geworden. — Als am 17. d. M. Abends die Ehefrau des Kaufmanns Meyer, 60-jährig

"Authion", und der vielumworbene Fisine. Um sechs Uhr begab er sich nach Hause, um zu Mittag zu speisen. Sein Diener Batista hatte, sobald er erfahren, daß sein Herr zum Befehlshaber des "Authion" ernannt worden war, Alles reisefertig gemacht. Rippelack, Waffen, Bücher waren bereits in Koffer verpackt, und das Hotelzimmer hatte wieder seiner ursprünglichen, nichtsagenden Charakter angenommen. "Herr Kommandant," — sagte Batista, während sein Herr sich die Hände wusch — „auf dem Gang draußen steht ein Mann, der sich als Koch für den "Authion" anbietet. Wünschen Sie ihn zu sehen?" — „Laf' ihn eintreten." — Batista öffnete die Thür und rief den Wartenden herein. Es war der gewöhnliche Typus des Schiffskoches, eines jener Amphibien, die sich in allen Marinen der Welt gleichen, und folgendes Gespräch entspann sich: "Wie heißt Ihr?" — "Marco Bacchetti, Czellenza, Neapolitaner von Geburt." — "Vor Allem nennt mich nicht Czellenza. Sieb' Ihr zur See gewesen?" — "Und ob! Czellenza — Herr Kommandant, wollt' ich sagen. Ich bin mit den Kapitän's Angleteufel, Sarini, Upton und Adorni zur See gewesen, mit Neapolitanern, Genuesen, kurzum mit allen Nationen. Ich habe auf Fregatten und Korvetten gebient, auch auf Ihre m Schiffe, Herr Kapitän, auf dem "Authion" bin ich sieben Monate gewesen." — "Saframen! Ihr auch!" — unterbrach ihn Biondi entrüstet. "Marco Bacchetti, Ihr taugt für mich nicht." Der Koch empfahl sich verblüfft und brummte: "Ich bin doch ganz nüchtern, was hab' ich denn nur wieder Dummes gesagt? Nachdem Giorgio seine Toilette beendet hatte, begab er eine Weile sinnend stehen und suchte an seinem Badenbarte, das war seine Art, wenn es galt, einen wichtigen Entschluß zu fassen. "Batista, mein Schreibzeug!" Und Giorgio setzte sich an den Tisch und warf folgende Zeilen auf Papier: "Bielumworbene! Binnen drei Tagen trete ich mit dem "Authion", einem königlichen Koisdampfer (den schon Alle besahen) ab, die Fahrt nach Konstantinopel an. Leider zwingt mich dieser Umstand, Dir, welche Alle geliebt haben, ein Lebwohl zuzurufen! Du bist vielleicht nicht im Stande, den Gedankenkomplex zu verstehen, welcher zwischen Dir und dem "Authion" be-

betenstraße Nr. 41 wohnhaft, in der Biontraße 12d. vor der Dragoner-Kaserne vorübergehend, fiel ihr eine Flasche, welche ein Dragoner aus dem Fenster auf die Straße geworfen hatte, auf den Kopf und erlitt sie dadurch eine nicht unerhebliche Verletzung am Hinterkopf, so daß sie mittelst Droschke nach ihrer Wohnung gebracht werden mußte. — An demselben Tage Abends wurde ein Mann vor dem Grundstück Wienerstraße Nr. 26 demüthlos aufgefunden und nach der Wache des 20. Polizeireviere gebracht, wobei er, nachdem er noch kurz zuvor ein Lebenszeichen von sich gegeben, alsbald verstarb. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. In der Nacht vom 17. zum 18. d. M. wurde der Heizer Müllsch bei einer Schlägerei vor dem Silesischen Thor von einem unbekannt gebliebenen Manne mittelst eines scharfen Instruments im Gesicht und an der rechten Schulter so erheblich verletzt, daß er, nachdem ihm auf der Wache des 53. Polizeireviere von einem Heilgehilfen ein Rothverband angelegt worden war, mittelst Droschke nach dem Krankenhause Bethanien gebracht werden mußte.

## Gerichts-Zeitung.

Eine interessante Maj.-Staats-beleidigungs-Anklage gelangte gestern gegen den Fabrikanten Osner vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zur Verhandlung. Als im Januar d. J. das unwahre Gerücht von dem Tode des Kaisers die Stadt durchlief, wurde dasselbe auch in der Werkstatt des Angeklagten erörtert, und hat dieser dabei mit Bezug auf das hohe Alter des Kaisers eine Redensart gebraucht, die welcher damals sich keiner der Anwesenden etwas Böses gedacht hat. Erst als dem Gehilfen Paul Wittmann Anfang Februar er. gelündigt war, hat derselbe es für am Plage gefunden, das gedachte Gespräch zur Anzeige zu bringen. Die Staatsanwaltschaft erachtete die gebrauchte Wendung als eine Beleidigung und erhob deshalb die obige Anklage. Der Angeklagte gab zu, die Redensart, die in seiner Ortmal landläufig ist, nicht auf den Kaiser, sondern im Allgemeinen auf alle Leute bezogen zu haben und stellte unter Beweis, daß er für unger Herrscherhaus stets die größte Hochachtung an den Tag gelegt habe. Dies wurde auch durch den Kaufmann Detel, der mit dem Angeklagten schon seit 12 Jahren eng verkehrt, bestätigt, andererseits aber behauptet, daß nach dem stattgehabten Gespräch die Aeußerung nur auf den Monarchen bezogen werden konnte. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht und beantragte das niedrigste Strafmaß von 2 Monaten Gefängnis, der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung des Angeklagten, da er aus der Verhandlung die Ueberzeugung gewonnen, daß die objektiv beleidigende Aeußerung nicht mit dem strafwürdigen Bewusstsein gebraucht worden ist.

Eine Anklage wegen wissenschaftlicher falscher Anschuldigung, deren Ursprung wohl zum Nachdenken Veranlassung giebt, gelangte gestern gegen die unverheiratete Helene Marie Theresie Siewert vor der dritten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zur Verhandlung. Die Angeklagte, welche mit dem Schlichtermeister August Kawasch seit 2 Jahren ein intimes Verhältnis unterhält, brachte am 12. Dezember v. J. gegen denselben bei der Polizei eine Anzeige an, wonach er ihr zwei Ränke entwendet und verlegt habe. Schon bei ihrer ferneren Vernehmung hielt sie ihre Anschuldigung nicht aufrecht und bekannte auch im gestrigen Termine, daß sie ihre Angaben wider besseres Wissen gemacht aus Rache dafür, daß ihr Verlobter sie verlassen habe. Unter diesen Umständen blieb dem Gerichtshof keine Wahl; ohne weitere Prüfung mußte er sie für schuldig befinden. Die Strafe wurde auf sechs Wochen Gefängnis bemessen.

Nicht nur gewöhnliche, sondern auch recht wohlhabende Leute thun manchmal des Guten reichlich zu viel und kommen dann wohl auch mit der heiligen Hermanndel Konflikt. So ging es den Kaufleuten Blysch, Vater und Sohn, die zur Feier des Osterfestes zu tief in das Glas gesehen hatten. Der Alte, grau von Haaren, hatte eigentlich den Jüngeren mit besserem Beispiel voran gehen sollen, aber dieser fällt ja nur einmal im Jahr, übrigens hat das bei solchen Herren nicht viel zu bedeuten, denn lauft sich ein Armer einmal einen strammen Haarbretel, dann heißt es: "Der gemeine Kerl! Einsperren sollte man ihn!" Führt aber solch ein Herr seinen Affen, den er sich vom Abend vorher bis zum andern Morgen um vier Uhr angekauft, nach Hause, dann sagen die Anderen: "Nein, ist der Blysch heute launig! Das ist ein prächtiger Kerl!" Immer geht es aber nicht für voll aus, wie die Verhandlung zeigt. Nachdem Vater und Sohn sehr langsam in Droschke erster Güte vor Rath Hof" in der Leipzigerstraße vorgefahren waren, konnte der Junge nicht mit dem Kutcher auseinander kommen. Dies langweilte den bereits ausdauernden Allen, der fallend auf einen Schymann loslief und ihn fragte: "Dr. Schymann, was kostet's?" Der Beamte, der keine Ahnung hatte, wo die beiden hergekommen waren, erwiderte: "Ich weiß nicht!" Das war aber dem Witzbegierigen außer dem Spaß; zornig rief er: "Bewachen Sie das nicht wissen — wozu sind Sie denn da?" Dann

steht. Allein das thut nichts zur Sache. Anliegend sende ich Dir ein Postmandat. Und nun noch eine kleine Frage: pure Ruagierde. Jetzt, wo zwischen uns Alles ausgemacht ist, kannst Du mir ja ganz offen sagen, ob sich etwa unter Deinen vielen Verehrern aus allen Ständen nicht auch ein Koch befunden hat? Ich sehe Deiner Antwort mit Besorgnis anhängen und grüße Dich als Dein ergebener Freund Giorgio."

Einige Jahre später erzählte der Kommandant des "Authion" einem Freunde: "Ich sage Dir, mein Verhältnis mit Fisine bestände heute noch, wenn mich nicht ein nervöser Tag und das Kommando über ein Fahrzeug das zu viel Leute konnten, errettet hätte. Siehst Du, das von welchen kleinen Einflüssen das Glück des Menschen abhängt. Du warst ja auch mit dem "Authion" in See!" — "Ja, drei Monate." — "Und wie geliebte Fisine bist Du ja auch gewesen?" — "Ja, drei Monate!"

## Berliner Theater.

Der Großmogul bietet heute seinen Besuchern eine neue Annehmlichkeit, der Sommergarten des Friedrich-Wilhelms-Städtischen Theaters, der in seiner elektrischen Beleuchtung, in schattigen Alleen und lauschigen Boulevards u. s. f. die romantik abmet, wird heute, Dienstag, eröffnet. Der Garten hat daselbst wird durch das tägliche Konzert der Kapelle welches von 6-7 Uhr dauert, noch besonders angenehm gestaltet.

Heute findet im Residenz-Theater noch eine Premiere am 1. Juni erfolgt. Statt — die Premiere der Dunder-Taufspiel-Revuett, "Kelln".

Das Bellealliance-Theater brachte am Sonnabend ein Lustspiel von Fritz Brentano und Julius Keller, betitelt "Der Pensionist" zur Aufführung, welches einen guten Erfolg erzielte. Das Stück versucht die Zuschauer mit heiterem harmlosen Soldaten- und Pensionatsgeschichten zu unterhalten, es erreicht auch seinen Zweck, zumal die Darstellung seitens der Damen Lehmann und Sabary, sowie der Herren Hoffmann und



158 625 208 879 107 216 515 348 601 (500) 770 21 763 74  
 798 79 89 213 801 296 195 439 (300). 43821 943 606 913  
 84 934 (5000) 163 67 (300) 428 690 (3000) 8 682 373 737  
 290 222 824 99 904 706 321 653 70 16 (3000). 44857 720  
 877 507 497 (500) 191 613 (3000) 82 256 97 813 (300) 590  
 749 293 357 310. 45461 326 116 124 546 126 890 494 428  
 95 506 511 (500). 879 512 203 713 479 (15000) 308 819 500.  
 46857 118 (500) 357 649 (1000) 145 489 158 587 390 634  
 (3000) 613 796 454 440 279 204 825 81 611 187 318 321.  
 47201 298 583 861 746 915 154 (300) 240 (500) 240 (500)  
 91 864 386 (300) 898 437 576 616 923. 48256 494 362 93  
 490 354 (300) 209 806 103 149 629 697 158 958 344 86 444  
 988 785 175 71 303 900 (300) 803. 49085 870 232 156 440  
 388 132 169 622 872 849 772 298 620 430 221 711 802 319  
 84 350 897 136.

50055 782 160 81 71 292 487 215 831 529 501 960 495  
 610 903 54 684 228 286 921 865 416 336 (3000) 561.  
 51088 481 465 547 45 911 560 595 425 293 514 968 398  
 924. 52071 942 640 35 338 877 439 (1000) 793 (500) 945  
 133 777 (500) 400 697 252 422 349 (3000) 497 587  
 621 (1000) 583 624 81 995 (1000) 64 339. 53260 883 266  
 297 550 111 (1000) 644 307 12 981 921 512 916 347  
 130 (500) 188 891 11 431 545 683 48. 54597 (500) 427 346  
 414 632 105 184 90 532 (500) 965 295 671 656 618 58 940  
 701 358 840 (300) 722 (3000) 789 768 473 43 (500) 496 126  
 251 769. 55428 80 903 990 485 863 743 837 415 (3000)  
 597 899 (300) 680 460 67 (300) 385 814 153 801 (3000) 263  
 317. 56154 634 794 572 211 388 870 563 (3000) 239 (5000)  
 373 (300) 706 399 (300) 688 174 390 944 (500) 878 901 201  
 422 943 810 558 891. 57000 (300) 370 (3000) 478 852 40  
 498 351 665 549 877 (1000) 867 416 239 669 390 147 108.  
 58990 963 472 (500) 40 115 650 314 67 (300) 266 773 (500)  
 161 913 339 883 506 943 749 934 54 343 545 617. 59295  
 297 956 1 768 227 923 811 81 980 976 70 84 707 57 7 903  
 610 573 39 954.

60757 832 533 (1000) 972 854 243 893 791 274 612 506  
 231 153 (3000) 100 707 424. 61343 415 50 336 300 55 78  
 735 888 (300) 645 865 763 (3000) 410 129 712 777 476 852  
 217. 62638 786 990 884 861 450 732 370 889 234 697 64  
 119 613 443 621 646 439 882 174 805 (3000) 717 27 360.  
 63520 24 888 686 913 709 914 697 494 853 991 489 (3000)  
 447 31 225 818 (300) 445 (300) 974 (3000) 773 12 510 378  
 777. 64514 872 501 812 (300) 533 173 265 101 (300) 618  
 117 652 709 (3000) 359 387 133 140 684 497 790. 65011  
 124 749 553 909 53 406 (1000) 464 454 305 364 87 649 394.  
 66229 831 320 162 919 847 110 748 693 37 179 164 717 66  
 101 381 116. 67320 204 280 847 238 763 591 44 231 37  
 (3000) 716 (300) 92 509 140 (300) 477 (300) 195 17 (300)  
 962. 68672 (1000) 475 807 470 (500) 469 749 (1000) 372 83  
 593 940 340 (3000) 209 (300) 518 946 683 838 910 218  
 (1000) 149 185 908 425 764 592 323. 69734 806 872  
 (1000) 476 5 (1000) 305 955 116 172 737 141 256 425 232  
 907 136.

70393 867 15 551 (300) 601 190 897 524 415 (1000)  
 991 (300) 676 616 (300) 164 645 994 (300) 350 (300) 501  
 708. 71496 598 24 23 862 983 3 (500) 19 858 (1000) 487  
 814 859 944 387 996 761 728 255 122 692. 72315 592  
 275 252 532 929 712 995 304 310 576 461 399 866 877 373  
 669 842 257 634 (300) 238 616. 73562 790 590 908 886  
 930 766 (3000) 508 854 (300) 470 880 (300) 198 (1000) 618  
 676. 74310 483 890 498 911 746 734 834 588 (300) 15 28  
 436 392 (300) 311 (500) 564 (500) 608 856 136 (300) 773.  
 75239 821 (500) 290 557 603 (500) 131 928 (3000) 86 213  
 649 331 955 336 158 (300) 455 805 (300) 122 112 457 957

**Theater.**

**Königliches Opernhaus.**  
 Heute: Der Widerspäh, oder: Die Stimme der Natur.  
**Königliches Schauspielhaus.**  
 Heute: Die Waise von Lowood.  
**Deutsches Theater.**  
 Heute: Der Hiltlerbäcker.  
**Vereintliche-Theater.**  
 Heute: Ein Penkionskind.  
**Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
 Heute: Der Großmogul.  
**Central-Theater:**  
 Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
 Heute: Der Wälder-König.  
**Residenz-Theater:**  
 Direktion Anton Anno.  
 Heute: Nelly.  
**Balhallen-Operetten-Theater:**  
 Heute: Mascotte.  
**Ostend-Theater:**  
 Heute: Der fliegende Holländer.  
**Dallner-Theater.**  
 Heute: Die Leibrente.  
**Victoria-Theater.**  
 Heute: Sulfurina.  
**Louisenstädtisches Theater:**  
 Heute: Don Juan, oder: Der feinerne Gast.

**18 Skalitzerstrasse 18**  
**Restaurant H. Stramm**  
 empfiehlt seinen reichhaltigen  
**Frühstück, Mittag- und Abendtisch.** 651

**Ortskrankenkasse der Klempner.**

Bei unserer Kasse ist das Amt des Kassiers, der 500 Mk.  
 Kautions zu stellen hat und 120 Mk. monatl. Gehalt bekommt,  
 zum 1. Juli d. J. zu besetzen. Daraus respektierende Mitglieder  
 unserer Kasse, die sich dazu qualifizieren und einen eigenen  
 Hausstand haben, wollen selbstgeschriebene Offerten bis zum  
 Donnerstag, den 21. d. Mts., Abends, an den Schriftführer  
 Herrn Meyer, Ritterstraße 49, einreichen und zur Prüfung  
 am Freitag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Sitzungssaal,  
 Kaiser-Franz-Grenadier-Platz Nr. 7, erscheinen. 1096  
 Der Vorstand.

**Central-Krankenkasse**

der 1080  
**Maurer, Steinhauer gen.**  
**Grundstein zur Einigkeit.**  
 Außerordentliche  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Donnerstag, den 21. Mai, Abends 8 Uhr, Lothringersstr. 37  
 (Deutscher Kaiser).  
 Tagesordnung:  
 Die Theilung Berlins in 7 Bezirke. Abrechnung des  
 ersten Quartals.  
 Der Geschäftsführer Schemat aus Altona ist anwesend.  
 Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

505. 76219 967 475 438 924 244 (300) 270 934 560 975  
 210 (1000) 563 16 932 297 (300) 309 271 943 43 145 502  
 234 362 (1000) 478 (500). 77182 (300) 776 558 743 (500)  
 360 65 176 46 354 679 296 361 130 887 877 165 888 378  
 844 (500) 588 654 943 93 371 (1000) 810 (300) 478 816 473  
 (500) 492 213 321. 78553 57 246 (3000) 17 939 914 916  
 854 237 331 680 25 213 120 (300) 248 123 (300) 262 726 326  
 973 291 581 434 103 310. 79104 65 912 853 548 680 216  
 639 236 606 266 307 80 374 392 795 609 214 829.  
 80502 602 644 873 653 7 (300) 919 33 670 525 565 944  
 335 326 (300) 113 754 990 341 926 836 (1000) 246 387 593.  
 81658 854 747 460 104 87 612 (500) 614 803 594 865 (300)  
 761 831 154 550 184 (300) 763 194 703 173. 82928 636 646  
 208 (300) 975 (1000) 673 838 111 865 787 258 972 799 68  
 3:1. 83470 114 268 (500) 363 84 670 162 602 8 110 165  
 (300) 673 776 (300) 899 863 587 678 980 (300). 84339 284  
 458 196 655 846 (500) 634 418 258 171 496 289 192 617  
 841 837 (500). 85626 709 959 113 616 (1000) 246 408 215  
 894 837 149 239 5 829 521 377 (500) 678 735 826 922 125.  
 86189 45 577 422 798 416 274 (300) 949 39 420 402 189  
 690 639 26 884 870 589 895 788. 87558 (1000) 238 293  
 59 (300) 644 (300) 6 740 53 70 (500) 724 954 62 438 (400)  
 193 895 332 744 292 (1000) 327 (300) 371 (500). 88322  
 319 791 502 631 155 280 578 454 369 641 942 457 168  
 (3000) 721 165 929 (300) 285 (300) 683 544 300 617 558.  
 89448 (300) 259 547 979 387 961 826 981 861 716 843 746  
 918 157 785 714 43 833 115 446 835.  
 9082 200 626 57 883 652 694 (3000) 118 141 836 928  
 686 573 392 761. 91711 616 (300) 255 (300) 752 51 417  
 988 368 187 804 547 787 56 642 822 19 259 773 250 287.  
 92233 (300) 926 442 (300) 459 740 717 156 (300) 159 548  
 908 841 895 85 923 896 917 301 341. 93940 345 (300) 1  
 809 102 624 490 (1000) 610 896 967 951 689 439 73 35 983  
 101 215 5 78 323. 94383 707 590 (300) 792 774 706 559  
 278 51 239 282 954 379 (500) 13 998 511 394 859 168 418.  
 9588 699 272 990 806 951 252 551 768 942 (300) 110 360  
 (300) 722 508 426 931 234 775 669 161 436 579 (300) 257  
 104 583 531. 96482 478 258 992 41 (300) 490 418 579  
 (300) 994 923 573 757 668 91 371 467 (3000) 428 (500) 283.  
 97826 391 790 684 588 653 219 360 (300) 978 357 769 508  
 470 (300) 204 (300) 110 (500) 254 (1000) 963 628 (300) 187  
 (3000) 534 350 (1000) 925 675. 98653 (300) 207 909 779  
 968 253 970 542 (1000) 16 583 (3000) 683 276 582 367 22  
 167 616 163 978 405 911 (500) 412 250 636 754 661 721  
 (300) 965 528. 99716 405 853 66 387 602 238 881 400  
 989 169 650 322 465 110 366 29 46.

**Vermischtes.**

**Das Unwetter in Wien.** Der 15. Mai 1885 wird den  
 Wienern wohl noch lange Zeit im Gedächtnis bleiben. Mittens  
 im Mai ist die schöne Kaiserstadt an der Donau von einem  
 Unwetter heimgesucht worden, wie es im Dezember nicht  
 ärger wüthen konnte. Früh Morgens schon begann der Regen,  
 immer dichter und dichter schossen die Wasserwolken vom  
 Himmel und gegen Mittag gellte sich dazu noch ein  
 eifriger Sturmwind, der die Benützung von Regenschirmen,  
 ja das Fortfahren der Straßen nahezu unmöglich machte.  
 Gegen Abend war der Sturm zur Stärke eines Orkans  
 angewachsen — Pfeilsteine prasselten von den Dächern,  
 Bäume wurden geknickt, auf der Ringstraße und in diversen  
 Vorstädten wurden Wagen umgestürzt. In Dornbach riß der  
 Dofan ein Haus bis auf den Grund nieder. Ein Mann er-  
 trank in dem hochangefschwollenen Alserbache, ein anderer wurde

auf freiem Felde in Dornbach erstochen aufgefunden. Es  
 sind so die größeren Unglücksfälle, die den Wienern in  
 schreckliche Unwetter bekehrte; zahllos aber sind die kleineren  
 Unfälle und Verwundungen, die Passanten auf den Straßen  
 erlitten. Die ganze Nacht über wüthete der Sturm mit  
 Regen mit gleicher Heftigkeit und in den Regenswolken lag  
 ein ausgiebiges Schneegestöber, so daß gegen 2 Uhr Morgens  
 die Straßen mit einem schneeigen Brei, der das Gehen sehr  
 mein erschwerte, bedeckt waren. Es nach 24ständiger Dauer  
 ließ der Regen nach und der Himmel erhellte sich ein wenig.  
 Die Sturmnacht hat fünf Menschenleben gefordert, die un-  
 glücklich sind auf freiem Felde dem Frost und dem Schnee  
 erlegen. Folgende Berichte liegen über jene Unglücksfälle  
 vor, denen Menschenleben zum Opfer gefallen sind:  
 3:1. 83470 114 268 (500) 363 84 670 162 602 8 110 165  
 (300) 673 776 (300) 899 863 587 678 980 (300). 84339 284  
 458 196 655 846 (500) 634 418 258 171 496 289 192 617  
 841 837 (500). 85626 709 959 113 616 (1000) 246 408 215  
 894 837 149 239 5 829 521 377 (500) 678 735 826 922 125.  
 86189 45 577 422 798 416 274 (300) 949 39 420 402 189  
 690 639 26 884 870 589 895 788. 87558 (1000) 238 293  
 59 (300) 644 (300) 6 740 53 70 (500) 724 954 62 438 (400)  
 193 895 332 744 292 (1000) 327 (300) 371 (500). 88322  
 319 791 502 631 155 280 578 454 369 641 942 457 168  
 (3000) 721 165 929 (300) 285 (300) 683 544 300 617 558.  
 89448 (300) 259 547 979 387 961 826 981 861 716 843 746  
 918 157 785 714 43 833 115 446 835.  
 9082 200 626 57 883 652 694 (3000) 118 141 836 928  
 686 573 392 761. 91711 616 (300) 255 (300) 752 51 417  
 988 368 187 804 547 787 56 642 822 19 259 773 250 287.  
 92233 (300) 926 442 (300) 459 740 717 156 (300) 159 548  
 908 841 895 85 923 896 917 301 341. 93940 345 (300) 1  
 809 102 624 490 (1000) 610 896 967 951 689 439 73 35 983  
 101 215 5 78 323. 94383 707 590 (300) 792 774 706 559  
 278 51 239 282 954 379 (500) 13 998 511 394 859 168 418.  
 9588 699 272 990 806 951 252 551 768 942 (300) 110 360  
 (300) 722 508 426 931 234 775 669 161 436 579 (300) 257  
 104 583 531. 96482 478 258 992 41 (300) 490 418 579  
 (300) 994 923 573 757 668 91 371 467 (3000) 428 (500) 283.  
 97826 391 790 684 588 653 219 360 (300) 978 357 769 508  
 470 (300) 204 (300) 110 (500) 254 (1000) 963 628 (300) 187  
 (3000) 534 350 (1000) 925 675. 98653 (300) 207 909 779  
 968 253 970 542 (1000) 16 583 (3000) 683 276 582 367 22  
 167 616 163 978 405 911 (500) 412 250 636 754 661 721  
 (300) 965 528. 99716 405 853 66 387 602 238 881 400  
 989 169 650 322 465 110 366 29 46.  
 Ein Mann ist nach heftigem Sturme in der Dornbacher Hauptstraße  
 auf dem Boden liegend tot aufgefunden. Frau Pawella war  
 auf dem Heimwege von einem Windstöße erkrast, zu Boden  
 stürzte, so daß sie hilflos liegen blieb und im Laufe der  
 ihren Tod fand. — Ein gleiches Schicksal ereilte den  
 Schambel. Derselbe wurde oberhalb des Pferdemarktes  
 St. Marg. tot aufgefunden. Schambel wurde im  
 Laufe der Nacht von dem heftigen Sturme zu Boden  
 geschleudert und blieb bewusstlos liegen. Die  
 keine Hilfe geleistet wurde, starb er während der Nacht.  
 Eine solche Person dankt nur dem Umstande, daß sie  
 rechtzeitig aufgefunden wurde, die Erhaltung des Lebens.  
 Es ist dies der Fuhrwerksbesitzer Anton Stelzig aus  
 Dorf. Derselbe wurde um 1 Uhr Nachts in der Dornbacher  
 in Meidling neben seinem mit zwei Pferden bespannten  
 wirtse halb erstochen aufgefunden. Der Mann wurde in  
 hauer Spital gebracht, woselbst er bald wieder das Leben  
 erzielte. Er befindet sich bereits außer Gefahr. Stelzig  
 an, durch einen Windstoß zu Boden geschleudert und  
 liegen geblieben zu sein. — Um 3 Uhr Nachts  
 Alarmkavale der Feuerwehrt. Das Dach eines  
 in der Dornbacher Hauptstraße hatte die Last der  
 rubenden Schneemassen nicht ertragen, der Dachstuhl war  
 gedrückt worden, und bald hatte der Sturm das baufällige  
 ebenerdige Gebäude vollständig demolirt. Geborstene  
 eingestürzte Mauern geben Kunde von der Wuth des  
 fessellen Elementes. Vierundzwanzig Personen,  
 a me Dorfmohner, waren zur Zeit der Katastrophe im  
 Hause. Wunderbarer Weise wurde Niemand von ihnen  
 ligit. Auch aus den Provinzen treffen Nachrichten ein  
 erheblichem Schaden, den das Unwetter angerichtet hat.  
 In Neumünster in Schleswig-Holstein sollen die  
 Sergeanten bereit erklärt haben, als Gefängniswärter  
 dergl. nach Kamerun zu gehen. In diesen Garmenten  
 scheint vergeblich angefragt worden zu sein. — Sch  
 lockend dürfte das Amt eines Gefängniswärters in  
 auch nicht sein.

**Louisenstädt. Bezirksv. „Vorwärts.“**  
 Mittwoch, den 20. Mai, Abends 8 Uhr,  
 in Konrath's Salon, Wasserthorstraße 68:  
**Bereins-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Tischlermeisters Herrn Ritan über die  
 Sonntagstrube. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes und  
 Fragelasten. — 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 1085  
 Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand.

**Vereinigung deutscher Metallarbeiter.**  
 (Mitgliedschaft Berlin I.)  
 Dienstag, den 19. Mai, Abends 8 Uhr,  
 in Rieff's Salon, Kommandantenstr. 71/72,  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag und Diskussion. 1079  
 2. Verschiedenes. Der Bevollmächtigte.  
 3. Fragelasten.  
 Den Mitgliedern der Vereinigung Deutscher Metallarbeiter,  
 Mitgliedschaft Berlin (S.) zur Nachricht, daß am 2. Pfingst-  
 feiertag in Sandbucel ein Frühkonzert stattfindet und werden  
 die Mitglieder gebeten, sich so schnell wie möglich Billets abzu-  
 holen von G. Möhring, Oranienstr. 14a. 1082

An die Abrechnungs-Kommission der ehe-  
 maligen Metallarbeitergewerkschaft.  
 Da die Abrechnung fertig ist, so bittet Unterzeichneter die  
 am 15. April bei Rieff's gewählte Kommission, am Mittwoch  
 Abend 8 Uhr bei ihm zur Revision zu erscheinen.  
 Mit Achtung  
 1081 Emil Möhring, Oranienstr. 14a.

53, 75, 90 Mk.  
**Singer-Nähmaschinen**  
 für  
**Familiengebrauch**  
 u. **Handwerker.**  
 Sämmtliche Spezial-Ma-  
 schinen, als:  
**Knopfloch-Ma-**  
**schinen, Weißzeug-**  
**Schuhmacher-Ma-**  
**schinen, und die anerkannt**  
**besten Singer-Ma-**  
**schinen für Tricot-Arbeiten**  
 Mein langjähriges Renomé ist die beste  
 Empfehlung für meine Nähmaschinen. Gebrauchte noch  
 gut nähende Maschinen stehen in großer Anzahl für 10,  
 15-30 Mark zum Verkauf. 1083  
**Leopold Hanke, Karlstraße 19a.**

**Arbeitsmarkt.**  
 Ein Schriftfeger sucht als solcher oder als Copist  
 oder in einem Bureau passende Stellung. G. H. Döberlein  
 bittet die Expedition d. Bl. unter A. B. 1084

**Kleiderstoffe**  
 bedeutend  
**billiger**  
 zum gänzlichen Ausverkauf gestellt.  
 Waschechte Kephyrs rage, früher Meter 1 Mark,  
 jetzt nur 30 Pf.  
 Waschechte bedruckte Baumwollstoffe, Mtr. 50,  
 und 30 Pfennig.  
 Jaspé Diagonal für solide Hauskleider, Mtr.  
 jetzt 30 Pf.  
 Karrierte helle Wollstoffe, gutes Straßenkleid,  
 früher Mtr. 1 Mk., jetzt 50 Pf.  
 Beige in ganz reiner Wolle in allen schönen Far-  
 ben zu Haus- und Straßenkleidern, Meter  
 60 und 50 Pfennig.  
 Beige doppelt, also 110 cm. breit ganz hübsch  
 Waare, Meter 1 Mark.  
 Eine große Auswahl Broches, also auch 110 cm.  
 breit, fr. Mtr. 2 Mk. 50 Pf., jetzt Mtr. 1 Mk. 25 Pf.  
 Einfarbige, doppelt breite Cachemires in allen  
 Farben, fr. Mtr. 2 Mk. 50 Pf., jetzt Mtr. 1 Mk. 85 Pf.  
 Echtes Vatensammlet in allen Farben, Mtr. 1  
 50 Pf., 2 Mk. und 3 Mk. 50 Pf.  
 Echtes Seidensammlet in allen Farben Mtr. 3 Mk.  
 50 Pf., 4 Mk. und 4 Mk. 50 Pf.  
**Sielmann & Rosenberg,**  
 Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

**Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner**  
**Schneider (Eingetragene Genossenschaft)**  
 Berlin S., Kommandanten-Strasse 61.  
**Herren-Garderoben jeder Art**  
 werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl  
 teurer in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch  
 vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, außer  
 solideste Preise garantirt.  
 Der Vorstand: H. Döberlein  
 722 Ed. Siebert, A. Krause.

**Cigarren- u. Tabak-Handlung**  
 von **Ferdinand Ewald**  
 (s. B. Brandenburg a. S.)  
**BERLIN N., Weinbergswög 15a**  
 Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabak  
 Cigarretten und Präsent-Cigarren.